



Schweizerische Gesellschaft für Beratung
Swiss Association for Counselling
Association Suisse de Conseil
Associazione Svizzera di Consulenza

Beratung – Markierungspunkte für eine Weiterentwicklung

Frank Nestmann & Frank Engel

Artikel aus: Die Zukunft der Beratung, dgvt-Verlag Tübingen 2002

Herausgeber:

Prof.Dr. Frank Nestmann, Technische Universität, Fakultät Erziehungswissenschaften,
D-01062 Dresden

Dipl.-Päd. Frank Engel, Institut für Beratungsforschung und -weiterbildung,
D-33602 Bielefeld

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	3
1 Die Weiterentwicklung der Professionalisierung	3
2 Die Weiterentwicklung der Institutionalisierung	8
3 Die Weiterentwicklung der Beratungsfelder	13
4 Die Weiterentwicklung der methodischen Orientierungen	22
4. 1 Eklektizismus und Integration	23
4. 2 Kurzintervention	24
4. 3 Edukative und psychoedukative Strategien	25
5 Die Weiterentwicklung von Beratungstheorie	26
5. 1 Weiterentwicklung durch die stärkere Berücksichtigung gesellschaftlicher und kultureller Realität	28
5. 2 Weiterentwicklung durch die Öffnung und Präzisierung des Beratungsvokabulars	30
<i>Beratung als alltägliche Kommunikation</i>	31
<i>Beratung als professionelle Kommunikationstechnik</i>	32
<i>Beratung als professionelles Handeln</i>	33
<i>Beratung als Diskurs über Problemverursachungen, Problemkonstellationen und Problemlösungen</i>	35
<i>Beratung als eine institutionalisierte Form des Umgangs mit psychosozialen Problemen</i>	36
5. 3 Weiterentwicklung durch Integration aktueller Konstruktionen von Beratung	37
<i>Beratung als kleine Therapie</i>	37
<i>Beratung als Information und Informierung</i>	38
<i>Heterogen reflexive Beratung als Ausgangspunkt für eine transversale Beratungsperspektive</i>	40
6 Schluss	42
Literarturliste	43

Beratung – Markierungspunkte für eine Weiterentwicklung

Frank Nestmann & Frank Engel

Vorbemerkung

Wir wollen im ersten Beitrag zu unserem Band ‚Die Zukunft der Beratung‘ versuchen einer sich im Kreise bewegenden Diskussion von Beratung neue Impulse zu geben. In Zeiten unsicherer werdender Prognostizierbarkeit suchen wir Anhaltspunkte für Entwicklungstrends in fortgeschrittenen Beratungsdiskursen und -verhältnissen anderer Länder, wobei wir Positionen aus aktuellen Counselling-Debatten ins Zentrum rücken. Wir formulieren darüber hinaus Markierungspunkte einer Weiterentwicklung von Beratung, die anregen sollen, ‚bewährte‘ Beratungstheorie und Beratungspraxis kritisch zu befragen, sie neu zu sehen und zu würdigen, vor allem aber sie durch neue, andere und ungewohnte Perspektiven zu bereichern.

Eine zeitgemäße und zukunftssträchtige Rahmung von Beratung braucht Anstöße zur Entwicklung von Professionalisierung und Institutionalisierung, von Feldern und Methoden sowie von Theorien und Modellvorstellungen, die wir in folgenden wagen.

1 Die Weiterentwicklung der Professionalisierung

Eine weitere Professionalisierung ist ohne Zweifel einer der Haupttrends der Beratungszukunft. Obwohl Beratung in Deutschland noch weit hinter den anglo-amerikanischen Ländern hinterherhinkt, sind auch hierzulande unverkennbare Indikatoren für einen bevorstehenden Professionalisierungsschub auszumachen:

- eine steigende Anzahl von Fachpublikationen zu Beratung generell wie zu einzelnen Beratungsfeldern, zu Beratungsqualifikationen und -kompetenzen sowie zu disziplinspezifischen Beratungsverständnissen und Beratungskonzepten
- das Aufkommen von Beratungsdebatten in den wissenschaftlichen Gesellschaften und erste Ansätze zum Entstehen von spezifischen Beratungssektionen
- Angebote von Beratungsausbildungsgängen an den Hochschulen (insbesondere Fachhochschulen) und Beratungsweiterbildungsgängen bei den einschlägigen Weiterbildungsträgern, gekoppelt mit der Formulierung von Ausbildungs- und Trainingsstandards, Supervisionsbedingungen etc.

- Überlegungen zu einer Beratergesetzgebung in Deutschland durch die Politik wie durch einzelne Berufsverbände
- Entwürfe von Richtlinien zur Ethik des Beratungshandelns und von Beratungsleistungen
- Initiativen der Wohlfahrtsverbände, der Psychotherapieverbände und der anderen großen Träger von Beratung zu Austausch und Abstimmung über Beratungsverständnisse, zu Perspektiven einer professionellen Beratungsentwicklung, zur Entwicklung professioneller Beratungsidentität, zur berufsrechtlichen Klärung von Beratung, zur möglichen Gründung eines Dachverbands für Beratung in Deutschland etc.

Die meisten dieser Aktivitäten laufen bisher wenig koordiniert und diszipliniert und berufsgruppenspezifisch wie feldspezifisch nebeneinanderher. Wie in den USA und in Großbritannien bereits geschehen bzw. angelaufen, sind hier zunächst eine Diversität der Orientierungen wie berufsgruppenspezifische Einzelvorstöße zu erwarten, bevor es zu einer weitgehenderen Strukturierung und Organisation des Professionalisierungsterrains kommt.

Voraussetzung eines fundierten Professionalisierungsprozesses scheint in jedem Fall eine grundlegende Definition und Präsentation dessen, was Beratung ist, wie sich Beratung gegen andere Interventionsformen abgrenzt, welche Ziele Beratung verfolgt und mit welchen Mitteln dies geschieht. Hierfür sind auch weitere theoretische Grundlegungen notwendig (s. u.). Für die öffentliche Anerkennung, Würdigung und Glaubwürdigkeit von Beratung in der Zukunft wird es aber zudem wichtiger werden, eine Grundlagenforschung in Deutschland zu etablieren, wie eine kontinuierliche Praxisevaluation von Beratung zu gewährleisten, die Beratungsqualität sichern und Beratungserfolg nachweisen lässt. Wenn Berater und Beraterinnen ihre Tätigkeit als professionelle Leistung anerkannt wissen wollen, wenn Nutzer und Nutzerinnen transparente Informationen zu Standards, Verantwortlichkeiten, Vorgehen Zielen und Erfolgsaussichten erwarten, und wenn die Finanzierungsträger zunehmend Information über Beratungseffizienz fordern, bleiben diese Anstrengungen unabdingbar.

Judith Baron, Generalmanagerin der British Assosiation for Counselling, fordert für ihr Land 1996 deshalb klare Beschreibungen:

- wann jemand als professioneller Berater handelt und wann er dies in einer anderen Funktion und Rolle tut, die auch Beratungsanteile enthält
- zu den Bestandteilen und Grenzen des (möglichst schriftlichen) Beratungskontrakts

- der notwendigen Ausbildung, Qualifikation, Kompetenz und Erfahrung, die erforderlich ist, wenn ein Berater in einem bestimmten Feld und Problembereich beratend tätig wird
- der möglichen Zugänge zu den jeweils passenden Beratungsangeboten und -diensten für die Klienten und Nutzer
- der theoretischen Ansätze und ihrer methodischen Konsequenzen, die im Beratungsprozess zu erwarten sind
- der Möglichkeiten zur Klärung von Differenzen und Konflikten zwischen Nutzern und Anbietern von Beratung
- der Verantwortlichkeiten und Verantwortlichkeitsgrenzen des Beraters und des Beratungsdienstes (Baron in: Horton, Bayne & Bimrose 1996).

In Deutschland steht die weitere Professionalisierung der Beratung auch unter dem zweifelhaften Stern des verabschiedeten und gültigen Psychotherapiegesetzes und seiner Folgen. Auch hier mischen sich unterschiedliche Interessen und Perspektiven. Zum einen bleibt nach dem Inkrafttreten der Ausbildungs-, Zulassungs- und Niederlassungsbestimmungen als nichtärztliche Psychotherapeuten eine große Gruppe von psychologischen und psychosozialen Praktikern und Praktikerinnen in privater Praxis wie insbesondere in Anstellungsverhältnissen (z. B. in Beratungsstellen) vom Psychotherapiemarkt ausgegrenzt und ausgeschlossen, obwohl sie zum Teil viele Jahre ‹quasi-therapeutisch› und mit einem genuinen psychotherapeutischen Selbstverständnis ihre Klienten und Klientinnen behandelt haben. Die Nichtanerkennung der meisten (gerade beratungsrelevanter klassischer und neuer) Therapieschulen als ‹Richtlinienverfahren› verschärft die Situation für viele Kollegen und Kolleginnen.

Die Umorientierung auf einen ähnlich geregelten Beratungsmarkt und auf eine neu zu definierende professionelle Beratungsidentität scheint eine Perspektive der Entwicklung neuer Selbstverständnisse (insbesondere für beratend tätige Psychologen und Psychologinnen). Andere Berufsgruppen (insbesondere PädagogInnen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen) und deren Berufsverbände sehen nach den Erfolgen ärztlicher Monopolisierungsstrategien, nach den zwar langwierigen aber schließlich doch zu einem Ende gebrachten Regelungen nichtärztlicher Psychotherapie im Psychotherapeutengesetz nun offenbar auch die eigene Chance, Beratung als ‹ihr› klassisch legitimes Berufsterrain ausweisen zu können und abzugrenzen.

Parallel zu den gleichzeitig bereits im politischen Raum virulenten Überlegungen und Anstrengungen, die Bevölkerung vor Scharlatanerie, Betrug und Schädigung durch unkontrollierte Formen, ‹allgemeiner Lebensberatung› oder ähnlichem zu schützen, stehen Interessen der großen Beratungsträger, den

ausufernden Beratungsmarkt zu regulieren – möglicherweise u. a. über ein Beratergesetz.

Wir sehen und beobachten die große Gefahr, dass diese Diskussionen auch in naher Zukunft rein berufsgruppen- und trägerpolitisch geführt werden, losgelöst von aktuellen grundlagen- und anwendungstheoretischen Beratungsdiskursen und damit abgehoben von zentralen Fragen der Beratungsforschung, -methodologie, -kontexte, -institutionalisierung und -ethik.

Problematisch wird die notwendige Professionalisierung von Beratung vor allem dann, wenn genuine traditionelle Stärken der Beratung – wie ihre Ressourcenkonzentration, ihre Präventions- und Entwicklungsorientierung, ihre integrativ-eklektische Ausrichtung, ihre kontextuelle Einbindung – insbesondere aber ihre interdisziplinäre und multiprofessionelle Identität aufs Spiel gesetzt werden.

Eine angemessene Beratung heute und in der Zukunft moderner Gesellschaften ist überhaupt nur in einer interdisziplinären Perspektive vorstellbar. Eng disziplinbezogene und berufspolitisch motivierte Abgrenzungen und Ausgrenzungen sind eine Gefahr für eine reichhaltige und vielfältige theoretische, empirische und methodische Beratungsentwicklung, die in eine moderne Welt der Menschen und der Beratungsnutzer passt.

Bisher vorherrschende (klinisch-)psychologische und pädagogisch-sozialpädagogische Prägungen sind vielmehr durch soziologische, philosophische, linguistische, kulturwissenschaftliche und ethnologische, gesundheitswissenschaftliche, theologische, aber auch wirtschaftliche und politische Perspektiven zu erweitern (s. a. Feltham 1995; Thorne & Dryden 1993).

Die bereits traditionell reiche Diversifität von Beratung gerät in Gefahr, auf dem Altar bornierter disziplinärer Abgrenzung und eigeninteressierter berufspolitischer Strategien geopfert zu werden. Windy Dryden, renommierter britischer Beratungstheoretiker und -forscher, beobachtet diese Prozesse in Großbritannien, in denen sich z. B. eine Beratungspsychologie als das ›Höherstehende‹ gegenüber bloßer ›Beratung‹ auszuweisen sucht und in denen andererseits Beratung von der Sozialarbeit okkupiert zu werden droht. Er lässt in seiner Bewertung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig «I say ›Heaven forbid ... and I'm psychologist! Indeed I would fight to retain the present interdisciplinary foundations of counselling» (1996, 597).

Wir gehen davon aus, dass es dringend geboten ist, die notwendige weitere Professionalisierung der Beratung im Rahmen sozial-, gesundheits- und

bildungspolitischer Berufsgruppen übergeifender und interdisziplinärer Diskussion weiterzutreiben und zu gestalten. Multiprofessionelle Gestaltung von Beratungsangeboten (schon heute eine Stärke von Beratungsdiensten gegenüber anderen Interventionsformen wie z. B. der Psychotherapie) und nicht hierarchisierte interdisziplinäre Beratungsarbeit schließen hierbei spezifische Fachprofile überhaupt nicht aus – sondern fordern sie geradezu. Widersprochen wird jedoch hypertrophen Versuchen eines generellen und allumfassenden Zuständigkeits- und Kompetenzanspruchs einer Disziplin auf Beratung generell oder auf ein bestimmtes Beratungsterrain.

Moderne Beratungsfelder, seien es die in Bildung und Beruf, in Gesundheit, Pflege und Rehabilitation, im sozialen, psychosozialen oder sozialpsychiatrischen Sektor, bezogen auf Leben, Wohnen, Freizeit und Arbeit, in der sozialen Sicherung oder in Ökonomie, Markt und Konsum etc., brauchen die koordinierte Kreativität und Kompetenz möglichst vieler Beratungsdisziplinen und beruflicher Beratungsqualifikationen.

Voraussetzungen einer sicher beschwerlichen und auf Grund vieler Überschneidungen nicht einfachen ‹alternativen› Perspektive einer professionellen Entwicklung von Beratung wären zunächst:

- die disziplinspezifischen Selbstdefinitionen, die charakteristischen Profile der jeweiligen Beratungszugänge, -ansätze, -methoden, -settings, -ziele, -forschung
- die Klärung der übergreifenden und generellen Beratungsrichtlinien und -maximen sowie Beratungsidentitäten
- und der Ausweis der jeweiligen gemeinsamen Schnittflächen, Berührungspunkte und Parallelitäten wie Differenzen.

Grundlegende Voraussetzungen einer ‹berufsgruppenoffenen› Professionalisierung von Beratung wären zudem generelle für alle gültige und ubiquitäre öffentliche Verpflichtungen und Kontrollen im Bereich von

- transparenter Beratungsaus- und -weiterbildung (geregelter Ausbildungsziele, -wege, -orte, -träger, Standorts-, Qualitäts- und Qualifikationsansprüche, Lizenzierungsvorgaben und -formen)
- Evaluation und Qualitätskontrolle der Beratungspraxis, der Supervision und Organisationsentwicklung sowie der unabdingbaren Wirkungsforschung und Wirkungsnachweise von professionellem Beratungshandeln
- interdisziplinärer Beratungsforschung und der möglichst engen Verflechtung mit der Beratungspraxis (in beide Richtungen, qualitativ und quantitativ, integriert in die Ausbildung, kontextspezifisch).

Über das Entstehen eines interdisziplinären Beratungsdiskurses wären Aus- und Weiterbildungsstudiengänge vorstellbar, die Beratung nicht als Teilbereiche anderer Methoden oder Feldqualifikationen definieren, sondern Beratung selbst zum interdisziplinären Fokus der wissenschaftlichen Ausbildung machen (Master-, Aufbau- oder Weiterbildungsstudiengänge).

Sie wären geeignete Grundlagen für das Erhalten und das professionelle Etablieren einer interdisziplinären Beratungsidentität in Theorie und Praxis.

2 Die Weiterentwicklung der Institutionalisierung

Engstens verknüpft mit der Zukunft der Professionalierung von Beratung sind die Perspektiven ihrer Institutionalisierung. In absehbarer Zeit werden die bisherigen Institutionalisierungsformen von Beratungsangeboten wohl bestehen bleiben.

- Beratung, insbesondere psychosoziale, soziale, sozialpädagogische und gesundheitliche Beratung, wird in Beratungseinrichtungen mit meist multiprofessioneller Besetzung in öffentlicher, staatlicher oder freier Trägerschaft angeboten werden.
- Beratung wird als explizit ausgewiesenes Angebot in Kombination mit anderen Leistungen (Vermittlung von Bildung, Verkauf von Waren etc.) verankert sein.
- Beratung wird als impliziter Bestandteil anderer Handlungsfelder (Erziehung in Schule oder Heim, Pflege und gesundheitliche Versorgung etc.) weiter existieren.
- Beratung wird vermehrt in privater Praxis und Niederlassung von BeraterInnen praktiziert werden in traditionellen Feldern wie der Steuerberatung etc. aber z. B. auch in bisher öffentlich versorgten Bereichen wie z. B. der Berufsberatung.

Es ist zu erwarten, dass Beratung, die einst ein Service für jeweils spezifische Gruppen war (so in der Ehe- und Sexualberatung, der Studien- und Studentenberatung, der Erziehungsberatung etc.) im Rahmen ihrer immensen Expansion dort und in vielen neuen Feldern ein Angebot für die meisten Mitglieder einer modernen Gesellschaft wird.

Beratung wird hier in Zukunft allerdings weniger ‹kostenlos› angeboten werden, sondern finanziert über ‹direkte› oder ‹indirekte› Bezahlung durch die Nutzer selbst (Jacobs in: Horton, Bayne & Bimrose 1996). Beratung wird vermehrt und in bestimmten ‹potenten› Bereichen sogar primär angeboten werden,

- um Geld zu erwirtschaften – durch ein entsprechendes Honoraraufkommen der Nutzer (die zukünftig z. B. eine Karriere- oder Laufbahnberatung, häufiger bereits eine Supervision, ein Coaching, eine Institutions- oder Organisationsberatung in Anspruch nehmen und diese gut bezahlen)
- oder indirekt durch das Renommee, was ein Beratungsangebot der umfassenden Dienstleistung oder der zu verkaufenden Ware verleiht (da wo Kunden, Teilnehmer, Studierende etc. über ein Beratungsangebot angeworben oder angezogen werden).

Es ist somit davon auszugehen, dass institutionalisierte Beratung sich nicht nur dort entfalten wird, wo (neue) Anforderungen, Notstände, Bedürfnisse etc. dies nötig machen, sondern und/oder auch dort, wo Geld für ihre Finanzierung bereitsteht oder durch sie bzw. mit ihr Geld erwirtschaftet wird. Jacobs verweist in diesem Zusammenhang auch darauf, dass die Institutionalisierung des Beratungsmarktes selbst – über expandierende Aus-, Fort- und Weiterbildung, über Supervision, über einen verknüpften Wissenschafts- und Büchermarkt (Beratungsliteratur allgemein ist bereits ein zentraler Umsatzpfeiler der Literaturindustrie und des Buchhandelns, wissenschaftliche Beratungsliteratur wird zunehmen) sowie über Praxisetablierung etc. – eine neue Dimension gewinnt.

Es wird im Zuge dieser erwartbaren Veränderung nötig sein, die bereits etablierten Beratungseinrichtungen und Beratungsdienste aufrechtzuerhalten und Beratungsangebote zu verbreitern, die weiterhin kostenlos oder möglichst billig und über niedrige finanzielle Gegenleistungen der Nutzer und Klienten denjenigen Beratung anbieten kann, die sie am dringendsten brauchen. «Let us make money to make counselling available, not make counselling available to make money.» (Jacobs in: Horton, Bayne & Bimrose 1996, 616)

Menschen in riskanten Lebenskonstellationen und «Modernisierungsverlierer» (auch im ökonomischen Sinne) sind und bleiben Hauptklientel von Beratung – neben denjenigen, die persönliche Chancen, Optionen und Entwicklungen mit Hilfe von Beratung optimal nutzen wollen (Nestmann 1997). Und genau ihnen fehlen häufig die Mittel und Möglichkeiten, kostenintensive Beratungsleistungen in Anspruch zu nehmen.

Angesichts der engen und sich weiter verknappenden öffentlichen Mittel, die man heute bereit ist, in Beratung – insbesondere im Gesundheitswesen und der psychosozialen Versorgung, aber auch im Bildungsbereich zu investieren, wird es hier in Zukunft verstärkt darum gehen, auch neue Modelle und Institutionalisierungsformen von Beratung zu entwickeln und zu erproben, die über (soziale) Ressourcenförderung, über Aktivierung von kollektiver Selbsthilfe, Netzwerkarbeit und soziale Unterstützungsorganisation professionelle BeraterInnen in

andere und breitenwirksamere Rollen und Funktionen versetzt als die durch ausschließliche direkte Arbeit mit dem Klienten (s. a. Nestmann i. d. B.).

Woolfe (1996) fordert in diesem Zusammenhang eine Beratungsinstitutionalisierung, die eine größtmögliche Zugangsoffenheit in unterschiedlichsten Gemeindeformen anstrebt. Beratung muss noch stärker als bisher in offenen Institutionen am Arbeits-, Lebens- und Wohnort der potenziellen Nutzer und Nutzerinnen institutionalisiert werden, um die präventiven und entwicklungsbezogenen Unterstützungsaufgaben zu übernehmen, die sie gegen kurative therapeutische Institutionalisierungsangebote abgrenzt.

Es werden Institutionalisierungsformen angestrebt, in denen einem genuinen professionellen Selbstverständnis von Beratung entsprechend mit «normativen» Lebensproblemen in allen Lebensbereichen, Altersstufen und Übergangsphasen aller möglichen Subkulturen und Kulturen einer Gesellschaft gearbeitet werden kann. Institutionalisierte Beratung soll die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontexte ihrer Verortung und ihrer Klientel reflektiert nutzbar machen und sich so auch vermehrt um die Verhinderung und Bekämpfung belastender und zerstörerischer Kräfte einsetzen können, statt auf Dauer wenig erfolgversprechend zu versuchen, deren Folgewirkungen zu behandeln und «wieder gutzumachen».

Hierzu bedarf es insbesondere einer verstärkten Würdigung und Realisierung der Mitsprachebedürfnisse, -anforderung und -rechte der NutzerInnen und KlientInnen neben denen der MitarbeiterInnen und der Beratungsträger (Thorne in: Horton, Bayne & Bimrose 1996).

Perspektiven einer Zukunft von Beratungsinstitutionalisierung in Deutschland lassen sich auch aus der managed-care-Entwicklung ableiten, die insbesondere die Psychotherapielandschaft in den USA erheblich aufgewühlt hat. Eine zunehmende Ökonomisierung und Marktorientierung der gesamten Gesundheits- und psychosozialen Versorgung in den USA führt im Zuge der managed-care-Bewegung zu einer radikalen Trendwende weg von der etablierten Psychotherapie in freier Niederlassung hin zu Konzepten einer oft unter dem Label «Counseling» angebotenen integrativen Kurzintervention. Cummings (1995) nennt diese Entwicklung «die größte Resozialisierung der Psychologen» seit dem Boom der klinischen Psychologie in der Nachkriegszeit.

Eine in ihrer Bedeutung weiter wachsende Gesundheitsindustrie organisiert die Mental-Health-Versorgung grundlegend um und verlangt eine einschneidende Umorientierung professioneller psychologischer und psychosozialer Hilfeleistungen.

Beratung institutionalisiert sich hier im Rahmen multiprofessioneller Gruppenpraxen (auch begünstigt durch die Ausweitung der Integration von Psychotherapieformen) und bedient sich vornehmlich eines wachsenden Arsenal zeitlich begrenzter effektiver Interventionsstrategien und Unterstützungs-methoden. Diese Neuinstitutionalisierung bringt einen Wertewandel und eine Neudefinition der Helferrollen mit sich – vom ‚psychotherapeutischen Einzelhelfer‘ zum ‚gemeindeoffenen Beraterteam‘. Durch Versicherungen und öffentliche Geldgeber vorfinanzierte kommunale Versorgungsnetzwerke haben die Auflagen kontinuierlicher evaluativer Wirkungsforschung und entsprechender Effizienznachweise ihrer Angebote (z. B. über NutzerInnenbefragungen oder kontrolliertes Fallmanagement).

Ein Paradigmenwechsel von einem herkömmlichen ‚dyadischen‘ zu einem neuen ‚katalytischen‘ Versorgungsmodell psychosozialer Hilfe und Versorgung vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen (s. a. Cummings 1995):

- Einzeltherapie und Gruppentherapie in freier Einzelpraxis verschieben sich hin auf Prävention in der Gemeinde, die Mobilisierung und Förderung aller lokalen Hilferessourcen (Selbsthilfe und Supportgruppen, Nachbarschaften etc.) auf Beratungsangebote für Gruppen und für andere Helfer (Konsultation, Supervision) durch ein interdisziplinäres Beraterteam.
- Eine intensive Beratung weniger einzelner Klienten in langen Beratungsprozessen verschiebt sich hin auf die Arbeit mit vielen Klienten in kurzen Interventionsepisoden im Rahmen von lösungsorientierten Strategien, von Trainings sozialer Kompetenz, von Stressbewältigungstrainings, von Gruppenarbeit für Paare, Eltern etc. in psychoedukativen Programmen, Berufs- und Laufbahnberatung, Kurse für gesunde Lebensführung etc. (die zunehmend entwickelt und auch als effektiv evaluiert wurden und werden).
- Eine dauerhafte und oft langwierige Behandlung in häufigen Sitzungen verändert sich in Richtung auf kurze zeitweise wiederholte Hilfe und Beratung im Laufe des individuellen und/oder gemeinsamen Lebens.
- Ein Helferbild des Psychotherapieexperten, ‚Heilers‘, Pathologiebehandlers verändert sich in die Funktion eines Katalysators von Veränderung über die Förderung persönlicher Wachstumspotenziale, die Entwicklung von individuellen Ressourcen wie die Aktivierung sozialer Unterstützungs-kräfte.
- Die Vorstellung einer Veränderung und Besserung im dauerhaften therapeutischen Prozess (der ein wichtiger Teil des Klientenlebens ist) weicht einer Vorstellung von Beratung als eine Reihe relativ kurzer Episoden und Situationen, die ihre hilfreichen Wirkungen außerhalb des professionellen Hilfesettings und nach der professionellen Hilfeinteraktion entfalten.

- Therapeutische Behandlung bis zur erfolgten Heilung und zur Entlassung eines geheilten Klienten wird abgelöst durch eine Beratung, die Anstoß für Entwicklungen außerhalb der professionellen Beratung gibt. Beratung wird vorläufig beendet und/oder unterbrochen und kann bei Bedarf auch nach längerer Zeit wieder aufgenommen werden.
- Eine Finanzierung, die die nachträgliche Abrechnung von therapeutischer Dienstleistung umstellt auf eine Pro-Kopf-, Fallzahl- oder global orientierte Vorfinanzierung von Diensten, die mit kontinuierlichen Evaluationsauflagen und Effizienzkontrollen verknüpft werden, fordert von den Leistungserbringern eine kostensparende Kooperation aller Versorgungsinstanzen und Professionen, eine geplante Verbindung von Präventions-, Therapie- und Beratungs- sowie Rehabilitationsmitteln und impliziert eine ‚Risiko-Teilung‘ von Anbietern, privaten Versicherungen, lokaler Gemeinde, öffentlichem Gesundheitswesen und NutzerInnen (Hersch 1995).

Auf den ersten Blick werden die Zwiespältigkeiten dieser managed-care-Versorgung deutlich, die auch in den USA große kontroverse Debatten über ihre Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken für die Bevölkerung und NutzerInnen insbesondere aber auch für die Selbstverständnisse, Berufsinteressen und beruflichen Zukünfte der psychosozialen und gesundheitlichen Helfergruppen ausgelöst haben. Eine problematische Verknüpfung partizipativer gemeindepsychologischer und nutzerorientierter Versorgungsprinzipien mit den offenen Interessen privater Wirtschaftlichkeit einer gewinnorientierten Gesundheitsindustrie und eines sparorientierten öffentlichen Gesundheitswesens ist unverkennbar. Im vorliegenden Rahmen sollen die durch managed-care veränderten Institutionalisierungsbedingungen von Beratung dazu anregen, intensiver als bisher die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Entwicklungen in Deutschland zu antizipieren und in Vorbereitung auf diese durchdachte Positionen zu entwickeln und geeignete Gestaltungskonzepte frühzeitig vorzulegen.

Beratung wird bei allen Sparanstrebungen öffentlicher Haushalte in Deutschland öffentliches Angebot bleiben und bleiben müssen. Sie ist zur Flankierung von Anforderungen und Krisen durch schnelle Veränderung und wachsende Komplexität in allen Lebensbereichen für viele notwendig, auch um das Funktionieren einer Gesellschaft zu ermöglichen. In vielen bisher für die Nutzer kostenlosen Angebotsbereichen wird Beratung allerdings künftig auch bezahlt werden müssen, zumindest teilfinanziert, wie in vielen Angebotsfeldern einer waren- und dienstleistungsbezogenen Beratung schon üblich. Auch psychosoziale und gesundheitliche Beratungsstellen werden verstärkt Eigenanteile erwirtschaften müssen. Unterschiedliche Finanzierungsmodelle von öffentlicher über private Bezahlung bis zu Stiftungsmitteln, kommerziellen Anbindungen

etc. wird es geben. Einige Bereiche werden stärker als bisher durch einen freien Marktsektor ergänzt werden (z. B. die Berufs- und Laufbahnberatung). Hier beginnt das, was in anderen Ländern bereits Selbstverständlichkeit ist. Auch psychosoziale und gesundheitliche Felder werden hier nicht ausgespart bleiben. Es ist anzunehmen, dass neben therapeutischen Praxen in freier Niederlassung auch freie Beratungspraxen vermehrt Angebote machen werden, und zwar auch unabhängig vom System öffentlicher Finanzierung der Leistungen. Eine breite Schicht potenzieller Nutzer und Nutzerinnen in allen Feldern wird Beratungsleistungen privat bezahlen und bezahlen können. Eine größere Gruppe von Absolventen psychosozialer Studiengänge wird sich hier privat niederzulassen versuchen, da andere (vor allem öffentliche) Berufsmärkte der psychosozialen Arbeit und Beratung gesättigt sind. Es wird eine zentrale Aufgabe sein, Beratungsangebote für diejenigen aufrechtzuerhalten, die sich diese Angebote als sog. ‹Kunden› nicht mehr leisten können. Auch diese Zielgruppe wird zunehmen, öffentlich finanzierte Beratungsleistungen werden insofern erhalten bleiben müssen.

In allen Institutionalisierungsformen wird zu prüfen sein, wie sich eine gleichzeitig qualitäts- und nutzerInnenorientierte Gestaltung etablieren lässt, die in der psychotherapeutischen und medizinischen Versorgung bis heute nicht realisiert ist:

- Multiprofessionelle Gemeinschaftspraxen und interdisziplinäre Beratungseinrichtungen statt einer insulären Einzelniederlassung
- Beratungsintegration in umfassende psychosoziale, sozialpädagogische, gesundheitliche, berufs- und bildungsbezogene Einrichtungen
- Vernetzungs- und Linkage-Modelle von professionellen ehrenamtlichen und alltäglichen Beratungs- und Hilferessourcen
- Nutzerbeteiligung und Nutzerkontrolle von Beratungsangeboten durch KlientInnen und die Entwicklung von Partizipationsmodellen, die insbesondere den Adressaten größere Einflüsse verschaffen.

All das sind Zukunftsvisionen von Beratung, denen unser volles Innovationsengagement gebührt.

3 Die Weiterentwicklung der Beratungsfelder

Es ist schwer, in einem allgemeinen gesellschaftlichen Expansions- und Wachstumsbereich, wie dem der Beratung, spezifische Schwerpunkte und Felder auszumachen und zu prognostizieren, die sich in Zukunft durch eine besondere Bedeutung – quantitativ wie qualitativ – auszeichnen werden.

Professionelle Beratung mit ihren präventiven, bewältigungs-unterstützungsorientierten, edukativ-kompetenzfördernden, reflexiv-aufklärerischen, kompensativ-rehabilitativen oder entwicklungs- und wachstumsfördernden Funktionen durchzieht als notwendige Flankierungsmaßnahme allgegenwärtiger Modernisierungs- und Veränderungsprozesse unsere Welt und unser Leben.

Wenn unsere bisherigen Thesen und Analysen zur gesellschaftlichen Funktion und zu spezifischen Entwicklungsschüben von Beratung zutreffen (Nestmann, Tappe 1979, Nestmann 1983, 1988, Engel, Nestmann 1995), dann ist neben einer Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung traditioneller ‚Kernbereiche‘ von Beratung in Bildung, Beruf und Arbeit sowie in der psychosozialen Versorgung und im Gesundheitswesen die Entstehung und Etablierung neuer Beratungsdomänen in verschiedensten Zusammenhängen erwartbar und absehbar.

Beratungsangebote entstanden und entstehen z. B. dort:

- wo Menschen (bzw. eine nennenswerte Anzahl bestimmter Bevölkerungsgruppen) vor Anforderungen oder unter Belastungen stehen, die sie ohne beratende Hilfe nicht mehr bewältigen können,
- wo Wahl- und Entscheidungsalternativen für den Einzelnen mit Chancen und Risiken verbunden sind, die ihn nach beratender Unterstützung und Absicherung (sei es im Sinne von Expertenrat oder im Sinne gemeinsamer Reflexion und Abwägung) suchen lassen,
- wo neue Stressoren und Störungen und damit Risiko- oder Betroffenen-gruppen auf Grund ökonomischer, ökologischer, sozialer Veränderungen, Krisen oder Umwälzungen erkennbar werden,
- wo interessierte Berufsgruppen der Beratung neue Beschäftigungsterrains entdecken und interessierte Beratungsträger neue Märkte erschließen
- und wo mit Beratung Geld zu verdienen ist.

Meist kommen mehrere dieser (und andere) Gründe zusammen, wenn sich ein neues Beratungsfeld generiert.

Unterstützungsnotwendigkeiten und Hilfebedürfnisse, soziale Regulierungsanliegen, professionelle und ökonomische Interessen münden vor allem dort in neue Beratungsangebote, wo bisher keine adäquaten und passenden anderen Versorgungs- und Hilfemaßnahmen notwendig waren und existierten.

Trotz einer schon heute weitgehenden Verbreitung und Diversifikation beraterischer Hilfeleistungen in allen Lebensbereichen bringt ein rasanter gesellschaftlicher Wandel, bringen beschleunigte, chancenreiche, aber auch krisenhafte

Modernisierungsentwicklungen immer neue Beratungsnotwendigkeiten für spezifische Personen und Gruppen einer Bevölkerung hervor. So sind es neben Nutzergruppen, die Beratung zur Optimierung neuer Möglichkeiten und/oder zur Bewältigung neuer Belastungen und Probleme in Anspruch nehmen, in der Versorgung bisher oft nur randständig gebliebene Gruppen, die in neue Beratungsangebote einbezogen werden müssen.

«Kontext» und «Inklusion» sind unseres Erachtens die zentralen Begrifflichkeiten, die die Zukunft von Beratung bestimmen werden und an denen beispielhaft einige zentrale Entwicklungsfelder von Beratung antizipiert werden können.

Nach Whiteley (1999) fordert die Zukunft von Beratung ein neues Paradigma, welches als «kontextuelles» Paradigma zu bezeichnen ist. In einer veränderten Welt, geprägt durch die Entwicklung und Verbreitung neuer Technologien, neuer Formen der Massenkommunikation, von Prozessen der Globalisierung bestimmt etc., verändert sich das Leben der Menschen. Damit verändern sich auch die Anforderungen an Lebensführung und Lebensbewältigung und die Aufgaben von Beratung, die diese zu unterstützen sucht. Dies trifft traditionelle Bereiche des Gesundheitswesens und der psychosozialen Versorgung vor allem aber auch die Bereiche von Bildung, Arbeit, beruflicher Laufbahn, Freizeit und Beschäftigung, Gesundheit und Umwelt etc. Ein paradigmatischer Wandel in der Beratung ist unausweichlich, wo eine Erweiterung der bisher stark eingeschränkten psychologischen, pädagogischen und sozial-interaktionalen Interpretations- und Handlungsrahmen nötig wird. Im Zentrum der klassischen Beratungsparadigmen standen menschliches Verhalten und menschliche Interaktion in Bezug auf ihre Erfassung und Veränderung.

Edwards, Rachal & Dixon (1999) verorten diese Wurzeln von Beratung und Beratungspsychologie in der Berufsberatung (Vocational Guidance), in der (psychosozialen) Gesundheitsversorgung, in der Erfassung individueller Unterschiede (in selektions- und klassifikationsbezogener Psychometrie und Diagnostik) sowie in Theorien der Veränderung von Einstellungen und Verhalten (modifikationsbezogene Intervention), wobei hier insbesondere humanistische Orientierungen (C. Rogers) von Bedeutung waren. Die letzten Ausprägungen dieser Veränderungskonzepte – systemische Ansätze – können möglicherweise als Brücken zu einem neuen «kontextuellen Paradigma» von Beratung betrachtet werden, welches Beratung verstärkt in den Zusammenhang der sozialen Kräfte und der Entwicklung von Gesellschaft rückt.

Ein *kontextuelles Paradigma* der Beratung erweitert den psychologischen und psychosozialen Blick auf die gesamten Lebensumstände von Personen und Gruppen in einer sich dramatisch verändernden Welt. Es berücksichtigt

ökonomische, ökologische, kulturelle und andere Lebensdimensionen derer, die Beratung nutzen können und die Beratung suchen. Es wirft den Blick auf Menschen mit Beratungsbedürfnissen in normativen Lebensherausforderungen und Lebenskrisen, die Beratung suchen, um ihr Leben (besser) leben zu können, ihr Leben verändern zu können, ihr Leben gestalten und ihm eine bestimmte Richtung geben zu können.

Diese Funktionsanforderungen an Beratung unterscheiden sich von früheren Aufgaben. Sie erfordern zwingend multidisziplinäre und interdisziplinäre Fundierungen (s. u.) ebenso wie (z. B. in Bildungs- und Berufsberatung) globale Perspektiven und nachdrückliche Bezüge auf technologische Innovation (Whitley 1999).

Der Bereich der *Bildungsberatung* (insbesondere der höheren Bildung, Studienberatung etc.; s. Teil 3 dieses Bandes) wird hier in Zukunft eine bedeutsame Rolle spielen, vor allem auch in internationalen Zusammenhängen und im Rahmen internationaler Austausche. Ähnliches ist für den Bereich der *Beratung in der Arbeitswelt* – am Arbeitsplatz – zu vermuten. Gerade auch in international operierenden Wirtschaftsorganisationen werden BeraterInnen am Arbeitsplatz üblich werden. Wie in der klassischen Berufs- und Laufbahnberatung wird Beratung in einem kontextuellen Paradigma dort die gesamte Lebenswirklichkeit der Ratsuchenden einbeziehen (Familie, Gesundheit, Wohnen etc.). Bisher weitgehend unverbundene Beratungsbereiche der Berufs-, Gesundheits-, Ehe- und Familien-, Erziehungsberatung etc. werden sich somit zwangsläufig gegenseitig füreinander öffnen.

Beratung wird auch im *Gesundheitswesen* einen weiteren Bedeutungszuwachs erfahren (s. u.). In der Arbeit mit Klienten, Angehörigen und medizinisch gesundheitlichen Helfern (Schwestern, Pflegern, Ärzten etc.) werden Beratung bei Behinderung, Beratung bei chronischer Krankheit, Beratung bei lebensbedrohlicher Erkrankung und nach schwerer Krankheit (z. B. Krebs), Aidsberatung, Pflegeberatung, Rehabilitationsberatung sich als professionelle Beratungsfelder weiter etablieren. Im Bereich des managed-care (s. u.) wird Beratung zur zentralen psychosozialen Interventionsstrategie. Sich abzeichnende Funktionen wie die der Präventions- und Gesundheitsförderung, der Beratung von gesunder Lebensführung und Gesundheitsverhalten, unterschiedlichsten Formen der Kompetenz- oder Schmerzbewältigungstrainings für Betroffene, Unterstützungstrainings für Angehörige, Gesundheitsförderungsprogramme in Organisationen und Institutionen und deren Evaluation, Implementation von Salutogenesekonzepten und -strategien etc. umreißen die breite Palette möglicher und wahrscheinlicher Entwicklungen in diesem Feld (Godden 1996; Morgan 1996; Ratna 1996; Berry 1996; Segal 1996).

Die spezifischen Stärken und ‚Identitätspfeiler‘ von Beratung:

- die Betonung positiver psychischer Gesundheit
- die präventive und Entwicklungsorientierung
- der Blick auf Stärken und Anpassungsfähigkeiten
- der Empowermentanspruch bezogen auf Personen und Gruppen
- die Förderung von individueller, sozialer, Organisations- und Gemeindegeseundheit
- der zentrale Stellenwert praktischer Kompetenzförderung
- die Übernahme politischer und sozialer Anwaltschaft
- die Verflechtung der professionellen Praxis mit wissenschaftlicher Forschung
- die Sensibilität für kulturelle Unterschiede (s. u.)
- der Bezug auf den gesamten Lebenszyklus (s. u.)
- und umfassende Kontextperspektiven (Edwards, Rachal & Dixon 1999)

prädestinieren Beratung gerade hier, sich den Veränderungen der Gesundheits- und Wohlfahrtssysteme der Zukunft zu stellen.

Mit und in den großen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen verändern sich auch die zwischenmenschlichen Beziehungen und Interaktionen ihrer Mitglieder. Bereits in den letzten Jahrzehnten haben sich insbesondere im Verhältnis der Geschlechter einschlägige Veränderungen gezeigt. Beratung wird in Zukunft dieser alle gesellschaftlichen wie privaten Bindungen, Strukturen und Prozesse durchziehenden und somit auch sie selbst mitbestimmenden Geschlechterdimension eine noch größere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Der Ausbau von *Beratung für Frauen* (von Frauen) und der Aufbau von *Beratung für Männer* (von Männern) wird weiter voranschreiten; insbesondere dort, wo aktive gesellschaftliche Subkulturen und Gruppen diese Beratungsterrains entwickeln und etablieren, bevor allgemeine Beratungsdienste sich diesem Bedarf und diesen Bedürfnissen öffnen. Neben generellen geschlechtsorientierten Angeboten werden auch Beratungsangebote für Ratsuchende in spezifischen geschlechtstypischen Lebenslagen entstehen (z. B. Männer und Frauen nach Scheidung, Männer und Frauen in Berufslaufbahnen, Männer und Frauen, die allein erziehen, Männer und Frauen im Alter). Die Beratungsdienste für Homosexuelle (Lesben- und Schwulenberatung) werden sich weiter etablieren (s. a. Chaplin 2000; Hitchings 2000).

Mit der *Geschlechterdimension* wie mit der *Kultur-* und *Altersdimension* (s. u.) von Beratungsanlässen überschneidet sich das zunehmende Problem- und Interventionsfeld der Gewalt. Beratungsangebote für Opfer (wie zum Teil auch Täter) von Gewalt werden deutlich zunehmen. Häusliche Gewalt und

öffentliche Gewalt, Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen alte Menschen, gegen Angehörige ethnischer Minderheiten, gegen Obdachlose, Jugendgewalt, sexueller Missbrauch von Kindern etc. sind Bereiche, mit denen und mit deren individuellen und sozialen Folgen sich BeraterInnen bereits heute häufig konfrontiert sehen. Beratungsansätze werden hier in Zukunft in ihren Klärungs-, Deutungs-, Zieldefinitions- und Interventionsbemühungen die über psychologisch-pädagogische Hintergründe hinausgehenden gesellschaftlichen Kontexte der Gewaltstrukturen und Gewalthandlungen ebenso zu berücksichtigen haben wie die umfassenden Lebenskontexte derer, die Gewalt erfahren (und derer, die Gewalt ausüben). Neben einem zu vermutenden Anstieg von Gewalterfahrungen als Zuganggrund zu allgemeinen Beratungsangeboten werden sich spezifische Beratungsdienste für Gewaltopfer entwickeln und etablieren (Jukes 1996; Waring & Wilson 1996).

Persönliche und soziale Ohnmachtserfahrungen (wenn auch anderer Qualität) wie im Zusammenhang mit Gewalt liegen auch im Zentrum eines antizipierbaren Anwachsens von *sozialökologischen Beratungsanlässen*.

Menschen werden sich vermehrt und drastischer als bisher auch in ihren eigenen engsten Lebensbezügen mit Anforderungen, Problemen und Krisen der Ökologie und der Mensch-Umwelt-Interaktion konfrontiert sehen. Sie werden auch hier vermehrt leiden und vermehrt Unterstützung und Hilfe in Form von Beratung suchen und brauchen. Die in Frage stehende Umweltdimension wird sich nicht mehr oder nur primär auf den sozialen Lebenskontext reduzieren lassen, sondern insbesondere auch soziale Ökologie umfassen, also die gebaute und natürliche Umwelt in ihrer Veränderung.

Wie bereits heute zunehmende Umweltkatastrophen zeigen, sind und bleiben diese extrem unvorhersagbar (man kann sich lediglich ausrechnen, **dass** sie kommen). Sie beeinflussen Menschen sowohl direkt, regional, lokal in all ihren Lebensvollzügen (wie die Fischer und Bewohner an der Bretonischen Küste nach der Havarie der Erika, die Anwohner nach Verseuchung von Theis und Donau durch Zyanid, leukämiekranken Kinder und deren Familien um das Kernkraftwerk Sellafield in Großbritannien etc.) wie übergreifend global über die kognitive und emotionale Verarbeitung der medialisierten Erfahrung (Ängste vor Terrorismus, Atomunfällen, vor Kriegen und ökologischen Kriegsfolgen etc.). Es handelt sich hier um Bereiche, die in extremer Form der eigenen Kontrolle und eigenem Kontrollbewusstsein entzogen sind und so drastische Hilflosigkeit offensichtlich werden lassen und Hilflosigkeitsgefühle erfahren lassen. Eco-Counseling – in der amerikanischen Beratungsdiskussion lange schon heftig umstritten – bezieht sich hier nicht nur auf die Beratung von umweltgerechtem Verhalten, also eine Umweltberatung in allen personen-, gruppen-,

organisations- oder gemeindebezogenen Formen, sondern auch auf eine psychosoziale Beratung und gesundheitsbezogene Beratungsbemühungen, dort wo es z. B. um eine präventive Bearbeitung von psychosozialen Bedingungen, Begleiterscheinungen, Folgen von neuen Mensch-Umwelt-Anforderungen, -Bedrohungen und -Problemen geht oder wo eine flankierende Bearbeitung und Rehabilitation gesundheitlicher und psychosozialer Belastungen, Schädigungen und Schädigungsfolgen nach ökologischen Katastrophen notwendig wird. Ausdifferenziertere Beratungsdienste für Katastrophen- und Unfallopfer, deren Angehörigen und für HelferInnen ist also nur ein Teil eines umfassenden sozialökologischen Beratungskontextes neuer Beratungsfelder (Weaver 1996; Rose 1996).

Beratung, die sicher auch in Zukunft in Bezug auf ‹Sozial-Interaktionales› bedeutsam bleibt und die ‹Materiell-Existenzielles› in der Arbeit mit vielen (vor allem unterprivilegierten) KlientInnen wieder stärker betonen wird, wird nun auch ‹Ökologisch-Kontextuelles› verstärkt thematisieren müssen. Die Verflechtungen der drei Ebenen werden sich in vielen spezifischen Beratungskontellationen niederschlagen.

Fordert das Kontextparadigma die Hereinnahme zentraler Lebenszusammenhänge in die Beratung, so verlangt das Prinzip der ‹Inklusion› den Einbezug aller potenziellen Beratungsbedürftigen in Beratungsangebote bzw. eine Gestaltung von Beratung, die den Zugang auch bisher unerreichter Klientele ermöglicht und erleichtert.

Im Falle einer *multikulturellen Beratungsorientierung* der Zukunft treffen sich die Maximen, kulturelle und subkulturelle Lebenskontexte von Nutzern und Klienten zu berücksichtigen, kultursensible Beratungsansätze und -formen zu entwickeln und Beratungsbedarfe und -bedürfnisse unterschiedlicher kultureller Gruppen zu befriedigen.

Nach Leong und Blustein (2000) gibt es Multikulturalismus auf zwei Ebenen:

- die kulturelle Diversität einer Gesellschaft (in einem bestimmten Land) und
- die globale Perspektive der Offenheit für andere Kulturen in anderen Ländern.

Beide Aspekte sind für Beratung insofern relevant, als einerseits Beratungsangebote sich für verschiedene ethnische Kulturen einer Bevölkerung (aber auch andere Subkulturen) öffnen und/oder spezifische Beratungsangebote für Angehörige dieser Kulturen entwickelt werden müssen und als andererseits

Beratung sich ihrer eigenen Kulturspezifität immer bewusst sein und gleichzeitig versuchen muss, kultursensibel auf andere kulturelle Vorstellungen einzugehen und von ihnen zu lernen.

Pedersen hat bereits 1991 «Multikulturalismus» als vierte Kraft in der Beratung (nach Psychodynamik, Behaviorismus und Humanismus) definiert. Es existieren engste Beziehungen zwischen Kultur, Psychopathologie und psychosozialer Intervention. Kultur definiert was für wen als Problem gilt, was ein Problem ausmacht, was für Ursachen einem Problem zu Grund liegen und Kultur schreibt auch vor, welche Lösungen ein Problem auf welchem Weg finden soll. Beratung (wie Psychotherapie und Psychiatrie) sind entgegen dieser Einsicht in unserer Gesellschaft bis heute weitgehend (westlich) ethnozentrisch und kulturunsensibel.

Rosie Phillips Bingham, die erste schwarze Präsidentin der Division 17 Counseling der APA, weist in ihrer Presidential Address 1999 darauf hin, dass «Counseling psychologists wanted to include all individuals and environments as they wanted to help people to develop their strengths» (145/146) und verweist auf den Widerspruch, wenn diese Disziplin andererseits die Exklusion der ethnischen Vielfalt weder in ihrer Organisation, noch in ihrer Praxis angemessen bekämpft.

Herrschende Deutungsmodelle (wie z. B. der «Somatisierung» als Verdrängung psychischer Spuren ins Körperliche), Störungsinterpretationen (wie die Deutung bildreicher und magischer Problem- und Verursachungsbeschreibungen als «wahnhaft»), Behandlungsziele (wie Autonomie und Individuation der Person als Veränderungsziel bei dominanter Abhängigkeit von der Gemeinschaft und Verbundenheit des Einzelnen mit der Gruppe) oder Vorstellungen über eine angemessene Problempäsentation (jenseits expressiver öffentlicher Artikulation von Leiden) verkennen und negieren alternative, der herrschenden Kultur fremde Möglichkeiten (Cheung 2000).

Die Praxis einer kulturgetränkten Erfassung von Problemen (auch in vorgeblich «kulturfreier» Diagnostik) und insbesondere einer Dominanz westlicher Interventionsmodelle und -strategien haben bis heute die Frage nach der jeweiligen Kulturspezifität einerseits und einer kulturübergreifenden Gültigkeit und Angemessenheit von Beratungsvorstellungen und Beratungshandeln andererseits nicht gestellt und nicht beantwortet.

So bleiben insbesondere Angehörige «fremder» Kulturen in vielen Beratungsangeboten heute noch weitgehend ausgeschlossen. Die deutsche Beratungslandschaft ist verglichen mit anderen west-, nord- und südeuropäischen

Ländern und insbesondere mit den USA rückständig in Bezug auf die kulturelle Vielfalt der Angebote und auf die Öffnung bzw. Passung von Diensten für Angehörige anderer Kulturen (Nestmann 1999). In allen Beratungsfeldern (Gesundheit, Psychosoziales, Bildung, Beruf etc.) wird eine multikulturelle Expansion die Zukunft von Beratung entscheidend mitprägen. Verschiedene ethnische Kulturen und Subkulturen der Gesellschaft werden Beratungsangebote in Bereichen von Bildung, Gesundheit, Arbeit etc. suchen und wahrnehmen wollen und die berufliche Entwicklung von Angehörigen verschiedener Kulturen im Beratungsbereich wird es professionellen Beratungseinrichtungen ermöglichen, kultursensible und bikulturell kompetente AnsprechpartnerInnen für Ratsuchende bereitzustellen.

Die Aufforderung zur Inklusion von potenziellen Betroffenen und Nutzergruppen in Beratungsangebote betrifft auch die Population *älterer und alter Menschen*. Bis heute ist die deutsche Beratungslandschaft durch eine weitgehende Ausblendung und Missachtung ihrer Beratungsbedürfnisse gekennzeichnet. Während Erziehungs-, Jugend-, Junge-Erwachsenen- und Erwachsenenberatung in allen Lebensbereichen den Beratungsmarkt dominieren, finden sich spezifische Angebote für alte Menschen nur vereinzelt und bezogen auf enge Defizit- und Problemfelder (Wohnen/Wohnraumsanpassungsberatung, Gesundheitsberatung; Bechtler 1996, Backes & Clemens 1998).

Die relative quantitative Zunahme der Gruppe alter Menschen und die damit verbundene Zunahme ihrer gesellschaftlichen Bedeutung wird auch dazu führen, dass Beratung älterer und alter Menschen generell, die Beratung spezifischer Teilgruppen alter Menschen (alte Männer, alte Frauen, alte Migranten etc.) bzw. die Beratung alter Menschen in spezifischen Lebenslagen (alte Alleinstehende, Kinderlose, alte Behinderte, alte Obdachlose etc.) zu neuen Entwicklungsfeldern von Beratung werden. Neben spezifisch an den Bedürfnissen, Voraussetzungen und Interessen alter Menschen ausgerichteten Beratungsangeboten (hinsichtlich der Art von BeraterInnen und der Beratungsbeziehung, den Beratungsprozessen und -stilen, den Beratungszielen, Beratungsorten und -zeiten etc.) wird auch in klientelübergreifenden Diensten die Gruppe der älteren KlientInnen und NutzerInnen zunehmen. Auch hier werden die Angebote der Bildungs- und Beschäftigungsberatung, der Sexual-, Ehe- und Paarberatung, der Gesundheitsberatung, der psychosozialen Beratung, der Schuldnerberatung etc. sich älteren und alten NutzerInnen stärker zuwenden als dies bisher der Fall war.

Die generelle Intention, bisher nicht oder schwer erreichten Klientelen passende und bedürfnisangemessene Beratungsangebote zu machen, muss sich in Zukunft primär auch auf *unterprivilegierte und marginale*

Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Ökonomische Lebenskontexte rücken heute und in Zukunft (wieder) in den Vordergrund. In einer Welt wachsender Abspaltung von Armen und des Rückgangs öffentlicher (insbesondere materieller) Versorgung geraten randständige Gruppen wie Arme, Arbeitslose, Alte, Minoritäten, Obdachlose etc. verstärkt unter Druck – ökonomisch aber auch sozial und psychisch. In den 70er und 80er Jahren unbestrittene Ziele wie soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit für alle drohen (auch in der Beratungsdiskussion) hinter den Zielen von ökonomischem Wachstum und Gewinnmaximierung zu verschwinden. Die Folgen formuliert Brian Thorne (in: Horton, Bayne & Bimrose 1996) in einem Roundtable: «The creeping contamination of almost all areas of our corporate life by the forces of the market place means that more and more people experience themselves not as persons but as consumers or providers and as potential victims on the altar of cost-effectiveness and efficiency. But the human spirit cannot bear it: people denied their personhood are breaking down under the strain; stress, anxiety and depression permeate our national life. And so it is, as I see it that the age of the counsellor has ironically arrived.» (607)

So bleibt die Forderung einer Inklusion dieser Gruppen der Modernisierungsverlierer in Beratung zu erweitern, um eine sozialpolitische Aufgabe, die in Beratungsdiskussionen aktiv angestoßen und verfolgt werden muss: Abstieg und Ausschluss zu prävenieren, zu verhindern und rückgängig zu machen. Bei sinkenden öffentlichen Mitteln für die Versorgung und im Kampf um die Bereitstellung ausreichender Mittel muss Beratung auch neue Strategien entwickeln, die die Potenziale und Ressourcen der Helfer, der Betroffenen und der sozialen Kontexte (z. B. in Kooperation mit gemeindepsychologischen Aktivitäten des Empowerment) zusammenführen und nutzen und nachhaltige lokale Modelle der Gesundheitsförderung und der sozialen Sicherung erproben. Beratung kann hierbei helfen: die Angelegenheiten zu klären, Debatten zu aktivieren und zu unterstützen, praktische Hilfestrategien zu entwickeln und einzusetzen, Projekte zu implementieren und ihre Werte und Wirkungen zu zeigen sowie die Dienste zu evaluieren (Lane in: Horton, Bayne & Bimrose 1996, 606). Ihre zentrale Aufgabe der Zukunft bleibt aber ein neues Feld der Beratung randständiger und marginalisierter Bevölkerungsgruppen gezielt aufzubauen und zu etablieren und insbesondere die ökonomischen und ökologischen Lebenskontexte und Problemdimensionen dieser Klientele wieder zu entdecken und sich ihrer wieder anzunehmen (s. a. Thiersch i. d. B.).

4 Die Weiterentwicklung der methodischen Orientierungen

Neue Theorien, neue Felder, neue Klientele und neue Probleme einer Beratungszukunft tangieren zwangsläufig auch ihre zukünftige methodische

Orientierung. Beratung wird ihren etablierten und erprobten Methodenkanon nicht aufgeben. Es wird aber mit signifikanten Erweiterungen, Umorientierungen und Schwerpunktsetzungen beraterischer Methodik zu rechnen sein, die bereits heute absehbar und spürbar sind.

4.1 Eklektizismus und Integration

Beratung hat seit ihrer Entstehung als professionelle Interventionsform auf eine Methodenvielfalt gesetzt. Dies gilt für all ihre Zugänge und Ansätze, seien es psychologisch-psychotherapeutische, pädagogische oder sozialpädagogisch-sozialarbeiterische. Anders als in der Psychotherapieentwicklung, die diese Orientierung in Form einer ‚allgemeinen Psychotherapie‘ (Grawe 1998) und/oder als Methodenintegration (Petzold 1999) erst später nachvollzieht, hat sich Beratung immer offensiv zu einer eklektisch-integrativen Handlungsorientierung bekannt, die einer Passung der methodischen Vorgehensweisen von Hilfe und Unterstützung auf Anforderungen, Probleme, Bedürfnisse und Kontexte den Vorzug vor rigider Konzeptfixierung gab (Sickendiek, Engel & Nestmann 1999).

Ein Trend geplanter und reflektierter methodischer Öffnung bisher abgeschoteter ‚Schulen‘, der die Psychotherapie heute erfasst, bestätigt nur schon lange vertretene und praktische multimethodische Beratungsorientierungen.

Ein postmoderner Richtungswechsel von den großen geschlossenen Theorien hin zu flexibel pragmatischer Perspektivenvielfalt hat nun auch Psychotherapie erfasst und verändert. Scheinbar feste Grenzen zwischen verschiedenen Ansätzen fallen und der vorherrschende Eklektizismus der Praktiker wird nun auch von den wissenschaftlichen Gralshütern (insbesondere der Klinischen Psychologie und Psychotherapie) nicht mehr negiert und verachtet, sondern ‚gepflegt‘. Für die methodische Beratungsentwicklung erwarten wir hier eine forcierte Fortschreibung und Entwicklung traditionell eklektisch-integrativer Strategien und eine vertiefte empirische Kontrolle und Prüfung von allgemeinen Wirkfaktoren wie von differenziell-effektiven Vorgehensweisen. Diese empirisch wissenschaftliche Fundierung integrativen Beratungshandelns ist bis heute nicht geleistet. In den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt (wieder einmal) die Beziehung zwischen BeraterInnen und KlientInnen (als primäre Wirkungs- und Erfolgsvariable), rücken die differenziellen Vorteile bestimmter methodischer Vorgehensweise (insbesondere kognitiv-behavioraler) in bestimmten Problemkonstellationen und bei bestimmten Störungsbildern (z. B. der heute zentralen Angst- und Depressionsprobleme vieler Klienten) (Woolfe in: Horton, Bayne & Bimrose 1996).

Norcross & Greencavage (1989) beschreiben den Prozess des Übergangs von alten Theorien in drei neue Stufen:

- der Auslösung und des Zerfalls der alten Konzepte und dem Aufkommen vieler neuer Ansätze (Segregation)
- der Durchmischung dieser neuen Ansätze (Desegregation)
- sowie der Herausarbeitung wichtiger wirksamer Bestände der verschiedenen Ansätze, ihre Assimilation und Verfestigung zu neuen Formen und Konzepten (Integration).

Eine interdisziplinäre Beratung der Zukunft, die sich im Rahmen eines kontextuellen Paradigmas bewegt und Inklusion zu ihrem Hauptanliegen macht (s. o.), wird sich als ‚lebendige Wissenschaft und Praxis‘ immer auf alle drei Stufen dieses Phasenablaufs bewegen und im Gegensatz zu psychotherapeutischer Intervention immer auch methodische Vorgehensweisen zu integrieren haben, die sich aus sozialer, ökonomischer, ökologischer, kultureller, philosophischer etc. Tradition und Herkunft ableiten. Ihre methodischen Möglichkeiten sind letztlich ‚unendlich‘ und insofern auch einer kontinuierlichen Prüfung zu unterwerfen. Eine Aufgabe der Zukunft bleibt der planvoll reflexive Methodenpluralismus und seine systematische Kontrolle und Evaluation.

4.2 Kurzintervention

Auch der allgegenwärtig präsenste Trend zur Kurzintervention mit möglichst schneller und weitreichender Effektivität trifft Psychotherapie und Beratung gemeinsam. Auch hier kann Beratung für sich in Anspruch nehmen, seit ihren ersten professionellen Entwicklungsschritten die zeitliche Überschaubarkeit ihrer Dauer und angestrebte eintretende Effekte zu einem zentralen Merkmal ihrer Identität erhoben zu haben – im Gegensatz zum vorherrschenden Selbstverständnis fast aller längerfristig orientierter Psychotherapieschulen.

Stärken- und Ressourcenorientierung, lösungsorientierte Beratungsansätze in zeitbegrenzten Beratungskontexten, pragmatische Handlungsorientierungen in alltäglichen Hilfezusammenhängen und in ‚normativen‘ Problemkonstellationen ‚mittlerer‘ Schwierigkeit, die Arbeit mit weniger stark gestörten Klienten – alles Bausteine vorherrschender Beratungsdefinitionen – verweisen darauf, dass sich hier neue gesamtgesellschaftliche Effizienzorientierungen mit Beratungstraditionen treffen.

Viele Klienten brauchen keine Langzeitintervention (einige doch!), sondern kurze Unterstützung in aktuellen Anforderungs- und Belastungssituationen und die werden in den meisten Beratungsprozessen gewährleistet. (Whiteley 1999)

Das ‹katalytische Modell› des managed-care erhebt diese Form der diskontinuierlichen Kurzzeithilfe als Anstoß zur Erlangung von Handlungskompetenz, zur weitergehenden Selbsthilfe und zum eigen- und sozialgesteuerten Bewältigungsprozess zu **dem** neuen Paradigma der psychosozialen Intervention.

Beratung scheint hier die zukünftig primär gefragte und geforderte Hilfeform – nicht auf Grund finanzieller Knappheit oder personaler Engpässe, sondern als neues konzeptionelles Modell. (Cummings 1995)

So bleibt heute eher davor zu warnen, Beratung in diesem Zusammenhang als ‹light- and ‹cheap-›Produkt eines effizienzorientierten Pragmatismus misszuverstehen (Engel 1997). Beratung, die sich neben einer gezielten Anforderungsunterstützung und Problembewältigungshilfe auch als Präventions- und Entwicklungshilfe für Einzelne, Gruppen, Organisationen und Gemeinden versteht, ist ein überschaubarer Prozess aber ein Prozess, der auch Zeit und Dauer voraussetzt. Zeit und Dauer ist notwendig für Verständigung, Bewusstwerdung, Aufklärung, Reflexion, Entfaltung, Erprobung, Erfahrungszuwachs, Bildung etc. – alles dies Beratungsanliegen. Diese Beratungsziele müssen nicht in der Beratungssituation selbst erfüllt werden. Es bedarf aber einer gemeinsamen Zeit der Beziehung, der Allianz, des Arbeitsbündnisses und der Kooperation von Beratern und Klienten, um diese Prozesse in Gang zu setzen, einige auch gemeinsam zu durchlaufen, sie gemeinsam zu reflektieren und zu evaluieren. So muss auch ein generell eher kurzzeitorientierter Beratungsprozess der Zukunft von einer Einzelsitzung über durchschnittlich 6 bis 8 Sitzungen bis zu 20 Sitzungen in einzelnen Phasen des Prozesses intensive Phasen kontinuierlich in die Zusammenarbeit einschließen und auch problem-, personen- und kontextangemessen längere Kooperationen erlauben.

4.3 Edukative und psychoedukative Strategien

Auch die primär edukativen Strategien in der Beratung und die Entwicklung psychoedukativer Verfahren liegen in ihrer Tradition. Diese heute (auch auf Grund ihrer inzwischen nachgewiesenen Wirksamkeit) wieder aktuellen und vielgeforderten methodischen Orientierungen und Verfahren wurden in der jüngeren Vergangenheit durch psychotherapeutisch überformte professionelle Selbstverständnisse von Beratern und Beraterinnen und damit verknüpfter psychotherapeutischer Methodik eher vernachlässigt (Dryden 1996) – zu Unrecht, wenn Beratung ihre klassische Funktion erfüllt, Menschen in Orientierungs-, Planungs- und Entscheidungs- und Handlungsproblemen und deren emotionaler Verarbeitung behilflich zu sein, in normativen Lebensrisiken und Lebenskrisen zu helfen, sie in Fragen des Selbstverstehens und der Selbstentwicklung zu unterstützen.

Klienten erhalten in einer ressourcenorientierten Beratung vor allem Unterstützung darin, in Zukunft ihre Angelegenheiten selbst und gemeinsam mit anderen zu regeln. Hierzu erhalten Sie in Beratungsprozessen Anstöße, Anleitung und Strategien (wie z. B. in Nelson-Jones 'Life skill helping'-Konzept 1991).

Edukative Verfahren werden deshalb auch in Ansätzen der Gemeindeberatung (Community Counseling) als Fokus der Intervention betrachtet (Hershenson, Power & Waldo 1996). Whitmore (in: Horton, Bayne & Bimrose 1996) geht davon aus, dass Menschen gerade in Problembelastungen und Krisen auch entscheidende Selbsterfahrungen des Wachstums und der Entwicklung machen, in diesen Phasen für die Zukunft lernen und dass diese Anlässe daher auch gezielt in Beratungsprozessen als Aufklärungs-, Bildungs- und Edukationsmöglichkeiten genutzt werden müssen. Wenn Beratung nicht nur auf schnelle Problemlösungsfunktionen reduziert wird, sondern vielmehr als Gelegenheit betrachtet wird, auch solche Verhältnisse zu gestalten, die Probleme vermeiden oder sie durch einzelne und soziale Gemeinschaften besser bearbeiten lassen, dann muss sie sich darauf konzentrieren, die 'Ressourcen und Handwerkszeuge' für Entwicklung (617) bereitzustellen, zu vermitteln oder gemeinsam zu erarbeiten. Das kann in relativ kurzer Zeit geschehen und trägt für eine lange Zeit der Selbstverantwortung, Eigenaktivität und aktiver Handlungskompetenz der Nutzer.

Beratung wird hier in Zukunft stärker noch als bisher über die psychoedukative Arbeit mit Einzelnen hinaus auch Edukation von Gruppen, formellen wie informellen sozialen Gemeinschaften und größeren sozialen Systemen einbeziehen.

5 Die Weiterentwicklung von Beratungstheorie

Auf dem Weg zur Weiterentwicklung einer Theorie der Beratung stehen wir dort, wo Beratungskonzepte verschiedener Disziplinen auf ihre gemeinsamen produktiven Bestände, ihre spezifischen Potenziale, ihre Anschlussflächen und Integrationsmöglichkeiten geprüft werden. Uns interessieren vor allem jene Beratungskonzepte, die entsprechend gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungsprozesse die Zukunft der Beratung angemessen prägen könnten.

Psychosoziale Beratung braucht hierzu allerdings eine kritische Revision bisher vorherrschend kurativ psychotherapeutischer oder rein informationszentrierter Orientierungen.

Beratung kann nicht bleiben wie sie immer schon war, wenn die Welt sich verändert. Vieles von dem, was Beratung bisher zusammenhält und ihre

Kohärenz bestimmt hat (Individuum oder Familienbezug, Anwendung rational wissenschaftlichen Wissens, Schaffung von privaten Orten für Problemlösung, stringente Umsetzung eines theoretischen Modells in die Praxis etc.), funktioniert so nicht mehr. Auch die einfachen und stringenten Geschichten, z. B. der therapeutischen Modelle der 40er, 50er und 60er Jahre darüber, wie Menschen welche Probleme bekommen und wie ihnen zu helfen sei, werden brüchig.

Heute und in Zukunft müssen Menschen sich vor allem reflexiv über ihre Optionen bewusst werden. Viele benötigen Orientierungen hinsichtlich ihrer Identitäten. Das Selbst und seine Konstruktion wird zum Projekt. Beratung könnte zu einem Weg werden, reflexiv zu einer Identität zu finden (s. a. Keupp i. d. B.).

Wenn wir ein derart realitätsangepasstes wie zukunftsweisendes Modell wollen, können wir die Entwicklung von Beratung allerdings nicht Modeströmungen (‘Coaching’ auf allen Kanälen) oder einem aktuellen gesellschaftlich totalisierten Druck auf schnelle Performanz und Effizienz überlassen. Es gilt vielmehr in der Konzeptentwicklung von Beratung der Komplexität gesellschaftlicher Realität ebenso wie dem Inklusionsanspruch von Beratung gerecht zu werden. Es gilt zunehmend die aufgezeigten disparaten und divergierenden Nutzerbedürfnisse zu berücksichtigen und theoretische Modelle zu entwickeln, die auf diese Komplexität nicht mit vordergründigen Trivialisierungen reagieren, sondern solche zu favorisieren, die diese Komplexität einfangen können ohne hierbei ihren Handlungsbezug zu verlieren. Das bedeutet die Akzeptanz von Modellen, die mit den Unsicherheiten professionellen Handelns in den Beratungsfeldern produktiv umgehen können, und auch nicht davor zurückschrecken, ihr eigenes Selbstverständnis in Ambivalenzen, Paradoxien und Dilemmata zu beschreiben; etwa dem Dilemma mit Beratung gleichzeitig neue Handlungsentwürfe zu vermitteln und andere zu entwerfen, gleichzeitig zu helfen und dennoch Gefahr zu laufen, zu entmündigen, empower zu wollen und möglicherweise zu bevormunden etc. Auch müssen Berater wie Beraterinnen Entscheidungen treffen, ohne über ausreichend Wissen zu verfügen und sind immer wieder gefordert, Handlungsschwerpunkte zu setzen und gleichzeitig andere auszublenden – Beratung ist immer Beratung in Ambivalenzen wie Balancierung von Paradoxien sozialberuflichen Handelns (vgl. auch Schütze 1992, 1996).

Um Beratung innerhalb dieser gesellschaftlichen und berufsbezogenen Herausforderungen weiterzuentwickeln und sie in ihren theoretischen Konzeptionen wie in ihrer Handlungspraxis ebenso zukunftsfähig wie eigenständig zu machen, bedarf es eines weiterführenden und in Teilen neuen Diskurses über Beratung, der unterschiedliche disziplinäre Perspektiven integriert, der

neue Vokabulare benutzt und neue Akzente setzt. Das bedeutet nicht, dass wir Beratung neu erfinden müssen, es bedeutet vielmehr die Problemfelder aber auch die Entwicklungspotentiale herauszuarbeiten, die die bisherige Thematisierung von Beratung kennzeichnen, und die in weiterentwickelten Modellen von Beratung zu verarbeiten sind.

5.1 Weiterentwicklung durch die stärkere Berücksichtigung gesellschaftlicher und kultureller Realität

Insbesondere dann, wenn Beratung sich nur auf die Methodik des kommunikativen Handelns reduziert, bleiben gesellschaftliche und kulturelle Aspekte unberücksichtigt. Eine Weiterentwicklung von Beratung als eigenständiges Theorie- und Handlungskonzept ist aber ohne die Berücksichtigung gesellschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen undenkbar. Dabei kann es nicht um eine einfache Übernahme neuer Begrifflichkeiten gehen, sondern um eine reflexive Auseinandersetzung und beratungssensible Lesarten derartiger Entwicklungen.

Das gegenwärtige Angebot an sozialwissenschaftlichen Begriffen, die diese gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen reflektieren, ist groß und reicht von «Risikogesellschaft» (Beck 1986) über «Erlebnisgesellschaft» (Schulze 1992), «Multioptionsgesellschaft» (Gross 1994), den Konsequenzen einer flexibilisierte Gesellschaft (Sennett 1998) bis hin zur «Postmoderne» (u. a. Bertens (1995); Lyotard 1994; Bauman 1995) oder «Zweiter Moderne» wie «Reflexiver Modernisierung» (Beck, Giddens & Lasch 1996; Beck & Bonß 2000) – um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Trotz aller Unterschiedlichkeit betonen auch diese gesellschaftlichen und kulturellen Beschreibungsformen eine Zunahme an Komplexität, verweisen auf Ambivalenzen und Paradoxien (van der Loo/van Reijen, 1992) in sämtlichen Lebensbereichen (vgl. Reese-Schäfer 1999). So bedeuten Pluralisierung und Individualisierung nicht nur einen Gewinn potentieller Orientierungs- und Entscheidungsfreiheit, sondern auch einen Verlust von Selbstverständlichkeit und Gemeinsamkeit. Unter diesen Bedingungen sind Biographien in ihren Verläufen weniger festgelegt, sind Chance eigener Gestaltung wie auch Risiko eigenen Misslingens zugleich. Identität wird zu einer aktiven Leistung, zur Konstruktion eines Identitätspatchworks unter widersprüchlichen Rahmenbedingungen (vgl. Keupp u. a. 1999). Sicherheit reduziert sich zu einer Sicherheit auf Zeit, Identität zu einem Identitätsentwurf auf Zeit, Lebensplanung wird zu einem Planungsentwurf auf Zeit. Dieses flexibilisierte Leben «auf Zeit» ist ein Leben, das immer wieder Orientierungen, Entscheidungen und Planungen erfordert. Aus der Freiheit sich zu entscheiden (so jemand sie überhaupt hat) wird so der Zwang zur Entscheidung. Die Gesellschaft und das Alltagsleben werden in

ihrer Verschiedenheit und Komplexität unüberschaubarer, komplizierter, auch unkalkulierbarer und unplanbarer. Für die Individuen heißt das, die Gültigkeit und Zuverlässigkeit traditioneller Interpretationsmuster und Handlungsorientierungen gerät ins Wanken. Das, was von den Eltern übernommen, in der Schule gelernt, in der Entwicklung sozialisiert wurde, verliert an sicherer Verlässlichkeit für die Alltagsstrukturierung hier und jetzt und insbesondere für die Lebensplanung der Zukunft.

Um sich in einer derartigen Welt bewegen und entfalten zu können, werden Anpassungsleistungen an diese Veränderungen zu alltäglichen Anforderungen.

Die Anforderungen der Gegenwart an die Menschen, ihren Alltag zu bewältigen und ihre Beziehungen zu gestalten, ihr Leben zu managen und ihre Probleme zu meistern, wachsen und professionelle Beratung wird bedeutsamer, wo alltägliche Bewältigungsressourcen fehlen oder überfordert sind. In den Prozessen der Individualisierung und der Pluralisierung von Lebenswelten und Lebensstilen in allen Altersgruppen und Phasen des Lebenszyklus und in einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft in diejenigen, die als Modernisierungsgewinner interessanter, flexibler, vielfältiger leben und arbeiten können und diejenigen, die als Modernisierungsverlierer kurz- oder langfristig und dauerhaft ausgegrenzt und marginalisiert werden, flankiert Beratung die Lebensführung und Lebensbewältigung vieler Menschen in vielen Bereichen.

Ein neues Professionsverständnis, aber auch Konzepte und Theorien von Beratung müssen berücksichtigen, dass nicht nur Klientinnen und Klienten, sondern auch Berater und Beraterinnen heute lernen müssen, vermehrt mit Unsicherheit, Unvorhersagbarkeit, Nichtwissen, Vieldeutigkeit und Paradoxien umzugehen. Bisher selbstverständliche Voraussagbarkeiten, Planbarkeiten und auch Eindeutigkeit sind nicht mehr garantiert. Beratung braucht theoretische Entwürfe und praktische Handlungsmodelle der Sicherung von persönlicher Identität in sozialer Integration, gerade angesichts zunehmender Ungewissheit und Verunsicherung.

Der Modernisierungsschub, der inzwischen alle Mitglieder der Gesellschaft und alle Lebensbereiche erfasst hat, trägt Probleme und Risiken, aber auch Chancen und neue bisher ungedachte und ungelebte Möglichkeiten in sich. Vieles was bisher vorgegeben, durch enge und geschlossene soziale Beziehung geregelt und auch fremdbestimmt, vorbestimmt war, wird zum Spielraum für Eigenentscheidung und Eigenverantwortung, zum offenen Feld von Aushandlungsprozessen und persönlichem und sozialem Experimentieren. Modernisierungsrisiken und -bedrohungen einer äußeren und inneren Desorientierung und Verunsicherung zu meistern und die Chancen und Möglichkeiten einer eigenen

Entscheidung, einer eigenen Wahl, einer Selbstgestaltung zu nutzen, sind neue Anforderungen an die Menschen. Wenn Freiheitsgrade und Spielräume der individuellen Ausgestaltung von Arbeit, Freizeit, sozialen Beziehungen, Lebensformen und persönlichen Rollen wachsen, wachsen auch Verunsicherungen durch den Verlust von Eindeutigkeit, von festen Grenzen und von tradierten Leitlinien. Es wächst auch die Angst vor Freiheit, es wachsen Isolierungs- und Vereinsamungsgefahren und als Konsequenz von alledem auch Krisen und Konflikte der Identitätsentwicklung des Einzelnen. Beratung kann und muss hier hilfreich werden, wenn die entsprechenden individuellen Kompetenzen und sozialen Ressourcen fehlen, in der Unterstützung von kognitiven, emotionalen und handlungsorientierten Risiko-, Konflikt- und Problembewältigungsanstrengungen, vor allem aber in der Förderung von Chancennutzung und der Motivation und Fähigkeit zur Ausgestaltung neuer Erfahrungsräume des Einzelnen und der sozialen Gruppen. Beratung kann dazu beitragen, den Menschen zu helfen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften zu begreifen. Beratung kann helfen, Identität im Modernisierungsprozess zu entwickeln und zu erhalten, eigenen Lebensstil und eigene Biographie zu gestalten – insbesondere auch dadurch, dass sie die Anstrengungen des Individuums in eine Neugestaltung von Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit in unterstützenden sozialen Beziehungen einbinden hilft.

Beratung war schon immer eine Kommunikations- und Handlungsform, die Veränderungen begleitet hat. Unter derart beschleunigten gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungsbedingungen wird Beratung zu einer in allen Arbeitsfeldern zentralen Aufgabe. Sie ist hierbei in ihrer elementaren Form als Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungs-, Handlungs- und Reflexionshilfe gefordert. Sie ist gefordert, nicht um einfache Antworten zu liefern, sondern um den Umgang mit diesen Bedingungen zu ermöglichen und sie in ihren Widersprüchlichkeiten zu balancieren. Hierzu bedarf einer Beratung, die auf diese Komplexität reagiert und sie in ihr theoretisches Gerüst wie in ihr Handlungskonzept integriert und gegenüber diesen Entwicklungen mit einer mit einer ‚Neuen Sensibilität‘ reagiert.

5.2 Weiterentwicklung durch die Öffnung und Präzisierung des Beratungsvokabulars

Beratung benötigt aufgrund der skizzierten gesellschaftlich-kulturellen Entwicklungen eine Öffnung ihres Vokabulars und ihrer Konzepte – nicht um eine modische Neubeschreibung vorzulegen, sondern um bisher ‚beratungsferne‘ Akzente zu integrieren. Richard Rorty (1995) hat sehr einfach und eindrucksvoll auf die Kontingenz unserer Beschreibungsvokabulare hingewiesen und

mit Blick auf die Philosophie die Öffnung eben dieser Vokabulare für Neubeschreibungen gefordert. Mit den Vokabularen schreiben wir auch Konzepte und Sichtweisen fest. Diese werden dann schnell zu Selbstverständlichkeiten und unhinterfragten Maximen – sowohl in der Gestaltung von Konzepten wie in der Gestaltung von Handlungspraxis. Diese impliziten Maximen gilt es in Frage zu stellen.

Beginnen wir mit dem Begriff Beratung. Wenn wir Beratung weiterentwickeln wollen, bedarf es der genaue Überprüfungen dessen, was wir unter Beratung verstehen. Denn Beratung als Begriff ist alles andere als genau oder präzise un wie vorne aufgezeigt voller unterschiedlicher Bedeutungsinhalte. Beratung ist auch als ein ‚Dilemma‘, denn der Begriff ist ebenfalls Problem und Chance zugleich. Ein Problem ist er, da er als Alltagsbegriff keine professionelle Abgrenzung transportiert – im Vergleich zu dem sich vom Alltag deutlich abgrenzenden Therapie-Begriff – und somit Gefahr läuft, auch als professionsbezogener Begriff von dem Alltagsbegriff aufgesogen und unkenntlich und profillos gemacht zu werden. Eine Chance ist er aber zugleich, da er aufgrund seiner semantischen Offenheit, anpassungsfähig ist und sich in andere Kontexte problemlos und unauffällig integrieren lässt.

Nicht nur dass Beratung mit Blick auf die unterschiedlichen Handlungsfelder, in denen der Begriff benutzt wird, mit unterschiedlichen Inhalten, Strukturmodellen und Kausalitätsannahmen behaftet ist – selbstverständlich unterscheiden sich Organisationsberatung und Drogenberatung, psychosozialer Beratung und psychologische Beratung – auch der Begriff Beratung generell, so wie er in Beratungsdebatten benutzt wird, transportiert unterschiedliche inhaltliche konzeptionelle Akzentuierungen.

Werfen wir einen Blick auf die gängigsten Thematisierungen von Beratung und die mit ihnen verbundenen Perspektiven einer zukünftigen Weiterentwicklung.

Beratung als alltägliche Kommunikation

Beratung ist eine *alltägliche Kommunikationsform*, die so selbstverständlich in den Alltag integriert ist, dass man sie nicht besonders betonen muss. Berater oder Beraterinnen verfügen in der Wahrnehmung von Ratsuchern über Mehrwissen – gewusstes, simuliertes oder auch nur seitens der Ratsuchenden vermutetes Mehrwissens. Dieses trägt dazu bei, dass Beratung zustande kommt. Ohne die potentielle Qualität, die der alltäglichen Beratung in der Problembewältigung im Alltag zukommt, zu schmälern oder sie gering zu schätzen, sie transportiert aber gleichzeitig als Kehrseite eine zentrale Botschaft: Beraten kann jeder/jede – und das, was jeder/jede kann, kann nicht

so schwierig sein. Eingebunden in die Vorstellung, dass Beratung sich primär durch die Übermittlung von Informationen auszeichnet, herrscht hier das Bild vor, dass Beratung immer wieder in die Nähe des Erteilens von Ratschlägen rückt. Dieses Alltagsverständnis lässt den kommunikativen Ablauf eher unberücksichtigt und beschränkt sich auf die zu vermittelnden Inhalte. Im Rahmen der Alltagsberatung untersucht wurde die Bedeutung alltäglicher Helfer und Helferinnen (Nestmann 1988). Wir wissen viel über soziale Netzwerke und alltägliche Unterstützungsressourcen sowie über ihre zentrale Bedeutung für die Gestaltung eines gelingenden Alltags wie die Überwindung seiner Krisen (Röhrlé 1994).

Diese Forschung, lebensweltnah und kontextuell eingebunden wird für die Weiterentwicklung von Beratung bedeutsam und im Zuge zunehmender Pluralisierung unabdingbar sein. Ein kontextuelles Paradigma der Beratung bedarf der sozialen Ethnographie lebensweltlicher und kleinräumiger Kontexte. Meist kennen wir nur die Thematisierung von Beratung aus der Perspektive professioneller Berater oder Beraterinnen. Ratsuchende sind hier noch immer eher «Problemlieferanten». Sie sind zwar die Mit-Handelnden, aber dennoch die «Objekte» in den Geschichten der Berater oder Beraterinnen. Es sind zumeist nicht ihre Geschichten, die erzählt werden, sondern es sind die Geschichten, die die Beratungsliteratur über sie erzählt. Wir könnten es auch als die Konstruktion der Ratsuchenden und Klienten durch die Berater bezeichnen. Sie werden als das «Andere» konstruiert und kommen selbst kaum zu Wort. Beratung bedarf aber dringend der Ergänzung dieser Geschichten aus der Perspektive der Beratungs-Nutzer. Für die Perspektive der Kinder in der Erziehungsberatung hat das unlängst Lenz (2001) beispielhaft vorgenommen. Auch ein von McLeod (2000) vorgelegtes qualitatives Forschungsmodell verfolgt diese Orientierung. NutzerInnenperspektiven auf Beratung, ihre Präsenz in der Beratung, ihr Umgang mit den Resultaten der Beratung, ihre Forderungen an eine professionelle Beratung, ihre Beratungsbereitschaften und -widerstände – all das sind Bereiche, in denen das Wissen, das in die Neugestaltung von Beratung einfließen kann und muss, noch sehr gering ist. Wir brauchen ein Forschungsparadigma einer Beratung «von unten» wie wir es in den verschiedenen Thematisierungen der Cultural Studies (Hörning/Winter 1999) kennen, eine dichte Beschreibung (Geertz 1994) der Beratung in ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Alltag. Erst dann wissen wir mehr über eine nutzerfreundliche Beratung.

Beratung als professionelle Kommunikationstechnik

«Beratung besteht primär aus Beratungs-Skills, und so man diese Skills gelernt hat, kann man Beraten» – so die Botschaft, die viele Lehrbücher zu Beratungsmethoden verkaufsfördernd transportieren. Hier wird Beratung ausschließlich

in ihrer kommunikativen Gestaltung thematisiert und portioniert lehr- und lernbar gemacht. Beratung wird so zur professionellen Gesprächsgestaltung, die entlang dieser methodischen Richtlinien zu vermitteln ist.

Trotz eines in dieser Literatur vorherrschenden pragmatischen Lehr-Konsenses, kann jedoch ein heftiger Streit darüber entstehen, wie diese Kommunikationsgestaltung und die mit ihr verbundenen Gestaltung einer Beratungsbeziehung vorzunehmen ist und was Berater und Beraterinnen lernen sollten. Selbst wenn wir davon ausgehen können, dass allein schon das Zuhören-Können in alltäglichen Gesprächen eher die Ausnahme, denn eine Selbstverständlichkeit ist, kann Beratung nicht hierauf beschränkt bleiben. Zweifelsohne bleiben unterschiedliche Formen des Zuhörens wichtig und bedeutsam, seien sie ‹aktiv› wie im klientenzentrierten Ansatz oder ‹radikal› wie sie von Kathy Weingarten (1999) narrationsorientiert formuliert werden. Es gilt aber, sie wie auch alle anderen Techniken (der Paraphrasierung, Konfrontation, Interpretation, Verschreibung etc.) immer wieder auf ihre konzeptionelle und auch ihre kulturelle Einbindung zu überprüfen. Sonst bleibt die Bedeutung dieser Beratungs-Skills isoliert und technisch reduziert, denn Beratung auch als kommunikatives Geschehen ist mehr: Beratung ist theoretisch und konzeptionell begründetes und begründbares Kommunikationshandeln unter kontextuellen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen. Wenn diese sich ändern, stehen auch die Kommunikationsformen und Gesprächsabläufe zur Debatte. Auch die Sprache selbst in ihrer kontextuellen Einbindung und ihrer Metaphorik wird zu einem wichtigen Thema (vgl. Schmitt i. d. B.). Die gegenwärtig in einigen therapeutischen wie beratungsorientierten Konzepten beobachtbare Hinwendung zu ‹Narrationen› in der Beratung (u. a. McLeod 1997, 2000; Parry & Doan 1994. Payne 2000) verdeutlicht, dass das sprachliche Geschehen in der professionellen Beratung noch lange nicht als bekannt oder vertraut gelten kann. Auch fehlen uns hier Gesprächsanalysen, die einen vielleicht anderen Blick auf Wirkfaktoren der Beratung werfen, die uns gegenüber den sprachlichen und kommunikativen Prozessen der Beratung eine neue Sensibilität vermitteln. Auch Beratung zukünftig ‹als Methode› gedacht, wird somit ein komplexeres Unterfangen sein, als das Erlernen basaler Skills der Gesprächsführung oder der Verhaltensmodifikation.

Beratung als professionelles Handeln

Wirft man einen Blick darauf, was Berater und Beraterinnen in ihrem professionellen Alltag machen, dann wird deutlich, dass Beratung mehr ist als ‹nur› Kommunizieren. Sie ist Ausdruck und expliziter oder impliziter Bestandteil professionellen Handelns in unterschiedlichsten Arbeitsbereichen von psychosozialen oder sozialberuflichen Handlungsfeldern über die Politikberatung bis zur Unternehmensberatung in der Wirtschaft. Aber auch in diesen professionellen

Anwendungsfeldern ist Beratung nun nicht «isoliert» anzutreffen, sondern häufig verknüpft mit anderen Analyse- und Handlungsformen, sei es mit der Beschreibung oder Evaluation einer Organisation in der Organisationsberatung, mit der lebenswelt- oder ressourcensensiblen Analyse von Lebenslagen in der sozialen Beratung oder mit der Integration in systemische Sichtweisen der Familienberatung oder -therapie. Eine Form «impliziter Beratung» ist hier integriert in andere Handlungsabläufe. Sie hat ihren mehr oder weniger wichtigen Stellenwert in diesen Prozessen und dient als ein Sammelbegriff für eine Vielzahl unterschiedlicher Interaktionen.

Im Zuge der Professionalisierung von Beratung (s. o.) gehört zu ihrem Tätigkeitsprofil ebenso ein theoretisch und konzeptionell begründetes und begründbares Interaktionshandeln. Der Blick auf Beratung ist nicht mehr auf Sprache und Gespräch eingeschränkt, sondern interaktiv. Zum Beratungshandeln gehört demnach auch, sich in den jeweiligen Handlungskontext bewegen zu können, Kontextwissen und kontextsensible kommunikative Kompetenz aufzubringen. Beratungskonzepte, die beispielsweise Alltags- und Lebensweltorientierung von Beratung einfordern, bewegen sich auf dieser Beschreibungsebene (Thiersch 1992). Dieses professionelle Handeln ist aber auch ein Handeln unter den Bedingungen der vorne erwähnten Paradoxien beruflichen Handelns (Schütze 1992), ein Handeln, das in institutionelle Antinomien (Helsper 1996) und Professionalisierungskonzepte jenseits des kontextfernen Expertentums (z. B. Dewe u. a 1993) eingebunden ist.

Da Psychotherapie das feste Handlungssetting des «klinischen» Kontextes, also die Psychotherapiepraxis favorisiert, finden wir in den aus diesen Modellen abgeleiteten Beratungsentwürfen ebenfalls die Favorisierung eines klassischen Beratungssettings. Hier stellt sich die Frage nach dem Experten oder der Expertin nicht neu. Vielmehr wird noch immer vielerorts ein Modell, das wir z. B. aus der Medizin kennen, fortgeschrieben. Die festgelegten Handlungsrollen sind in diesem eng strukturierten Settings verteilt und lassen allen Beteiligten wenig Spielraum.

Eine Weiterentwicklung von Beratung muss über dieses Professionsarrangement hinausgehen können und neue Modelle professionellen Handelns integrieren lernen. Notwendig und zukunftsweisend erscheint uns die Perspektive einer *reflexiven Professionalität*. Hier reduziert sich Reflexivität nicht nur auf eine wie immer geartete Supervision, sondern wird weiter gefasst. Reflexivität des professionellen Beratungshandelns bedeutet vielmehr die Anerkennung eines grundlegenden Technologiedefizits (Luhmann/Schorr 1988), das allen Berufen innewohnt, die sich mit der Veränderung von Personen oder Kontexten beschäftigen. Zwar verfügen Berater wie Beraterinnen über Theorien und Konzepte,

wissen um den Einsatz bestimmter Methoden und Verfahren, aber sie wissen auch, dass sie mit Menschen und mit Kontexten arbeiten, dass diese Arbeit immer nur Ausschnitte einer weitaus komplexeren Realität anspricht. Sie wissen, dass der Berater oder die Beraterin mit ihrem Handeln nur einen Teil – meist nur einen kleiner Teil – dieses Kontextes darstellen. Es wäre somit vermessen und unrealistisch allein aufgrund des «richtigen» Handelns quasi vorhersagbare Ergebnisse und Erfolge zu erwarten, oder sie, so sie denn eintreten, ausschließlich und allein auf die Beratung zurückzuführen. Die Wirksamkeit von Beratung bleibt somit immer eine Wirksamkeit in Kontexten, die von weiteren und in der Beratung nicht immer zu beeinflussbaren Faktoren und Ungewissheiten abhängt. Diese Orientierung bedeutet eine Abkehr von den Vorstellungen einer Beratungsprofessionalität, die sich vornehmlich auf abstrakte Konzepte oder einfache Methodik beruft. Die für beispielsweise für das pädagogisch Handeln aufgezeigten Balanceanforderungen oder das Umgehen mit der dem Handeln innewohnenden Ungewissheitsproblematik (Combe & Helsper 1996) gelten auch für das Handeln in Beratungskontexten. Hiermit verbunden ist des weiteren die Erkenntnis, dass es keine allgemeine beraterische Sicherheit geben kann und gibt, die sich allein über Methodensicherheit vermittelt. In der Konsequenz dieses Sicherheitsverlustes stehen auch Berater und Beraterinnen wie andere sozialberufliche oder pädagogische Handelnde zunehmend mehr als Personen zur Debatte. Sie sind in einer eher katalysierenden Professionsrolle Informierer, Unterstützer, Reflektierer, Begleiter oder Vermittler, Ermöglicher und nicht unhinterfragbarer Experte. Insbesondere wenn in Zukunft sich professionelles Handeln um Vertrauen bemühen muss, es im Sinne von Giddens (1996) gar *aktiv* gestalten muss, sind professionelle «Allmachtsphantasien» (vgl. Krüger 1995, S. 325) nur ein Hindernis und keine Perspektive für eine zukünftige Beratungsentwicklung. Das wird Beratung nicht unbedingt einfacher machen, sie aber realistischer und adäquater gestalten.

Beratung als Diskurs über Problemverursachungen, Problemkonstellationen und Problemlösungen

Beratung lässt sich auch unter dieser Lesart thematisieren. Hierzu gehören Konzepte und Modelle, die auf bestimmten Annahmen über Problemverursachungen basieren, und die auf der Basis ihrer Kausalitätsannahmen Handlungsmodelle des «richtigen» Beratens ableiten. Vorgelegt wurden sie in der Vergangenheit mit psychologischer sowie psychotherapeutischer Verortung, aus der Perspektive der Pädagogik und der Sozialpädagogik und vielfach (auch von uns) kommentiert (z. B.: Nestmann 1988; Engel/Nestmann 1995). Perspektivisch braucht Beratung auch hier eine integrierenden Perspektive, die sich von den disziplinären Grenzziehungen verabschiedet und Beratung in ihrer theoretischen Fundierung interdisziplinär (s. u.) oder gar transdisziplinär – unter Aufgabe der disziplinären Perspektive – verortet.

Beratung als eine institutionalisierte Form des Umgangs mit psychosozialen Problemen

Auch in der Analyse psychosozialer Versorgungskonzepte fällt häufig der Begriff Beratung, aber nun in einem weiteren Sinne. Es geht insbesondere um die gesellschaftliche oder sozialpolitische Funktion, die dem institutionalisierten Beratungshandeln zukommt, also z. B. um Fragen der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung von Beratung innerhalb eines öffentlichen oder privaten Dienstleistungsangebots. Diskutiert wird die institutionelle, sozialpolitische oder auch die gesellschaftliche Organisation der Beratung. Beratung hat innerhalb dieser Thematisierungsform Teil an den sozialberuflichen und sozialpolitischen Debatten.

Man sieht, wenn Beratung thematisiert wird, können die damit verbundenen inhaltlichen Akzente sehr unterschiedlich sein.

Der Begriff Beratung kann auf der Makroebene übergeordnete sozialpolitische Implikationen haben und auf der Mikroebene kleinste Gesprächsschritte umfassen.

Für eine theoretische Weiterentwicklung von Beratung benötigen wir aber eine Verbindung zwischen diesen Thematisierungsebenen. Eine konzeptionelle ‚Ganzheitlichkeit‘ der Beratung ist gefordert, die nicht mehr Gefahr läuft, wesentliche und auch zentrale handlungsrelevante Bereiche auszugrenzen.

Eine von Welsch (1995a) vorgeschlagene ‚transversale‘ Denkfigur liefert hier die Möglichkeit eine derartige Weiterentwicklung zu denken. Welsch thematisiert unterschiedliche und miteinander nicht verbundenen plurale Rationalitätsformen, denen er eine zukunftsweisende Vernunftform gegenüberstellt, die den Versuch der Verbindung zwischen diesen Rationalitäten unternimmt. Diese Suche nach einer Verbindung, bei Beibehaltung der Pluralität nennt er transversal, also «quer zur Ausbreitungsrichtung». So wie bei Welsch die transversale Vernunft einen Verständigungs- und Integrationsversuch darstellt, so ist auch Beratung theoretisch und konzeptionell unter einer transversalen Perspektive ein Verständigungs- und Integrationsversuch «Transversalität erlaubt uns, unterschiedliche Gesichtspunkte wahrzunehmen sowie in der Verschiedenheit von Optionen nicht unterzugehen, sondern vorletzte Justierungen als lebbarer zu erkennen als ultimative Festschreibungen. Transversalität kann zum elementaren Modus von Lebensformen werden. Man erfährt und denkt dann in Übergängen. Und man weiß, dass man sich in ihnen nicht verliert, sondern gewinnt, und dass man dabei übereinstimmungsfähiger wird mit den Dingen und den Menschen. (...) Nicht derlei inhaltliche Letztorientierung

zu predigen, sondern das Vermögen der Orientierung zu stärken, ist die Aufgabe. (...) Nicht vollständige Verflüssigung, sondern eine andere Art von Stabilisierung ist das letzte Ziel und Ergebnis. Man wird die eigene Position weder krampfhaft vor jeglicher Infragestellung schützen, noch ständig verändern müssen. Man hat sie schon über manigfache Kritik und unter Einsicht in eine prinzipiell alternativenreiche Situation entwickelt. Zudem ist die Interpretation der eigenen Position nicht absolutistisch, sondern vernünftig – voller Augenmaß, Situationsbewußtsein und Individualität. Weder zwingt sie daher zu theoretischem Rigorismus, noch führt sie zu praktischer Intoleranz und Härte. Man wird vielmehr umgangsfähiger und flexibler sein können – gegenüber sich selbst und anderen; man wird Modifikationen vornehmen können, ohne gleich die Katastrophe eines Zusammenbruchs befürchten zu müssen. Rigorismen sind Überstabilisierungen, die Fraglichkeit durch Dogmatik bannen und Schwäche durch den Gestus von Stärke kaschieren...»(Welsch 1995a, 948/950).

Beratungstheorie transversal gedacht – also entgegen ihrer bisherigen abgrenzenden und wenig diskursiven Profilierung und Verortung erscheint uns ein wichtiger Weg der Weiterentwicklung von Beratung. Dass wir uns mit dieser Perspektive einer Thematisierung von Beratung annähern wie wir sie im angloamerikanischen unter dem Counselling-Begriff finden, bestätigt unsere Suchrichtung (McLeod 1998).

5.3 Weiterentwicklung durch Integration aktueller Konstruktionen von Beratung

Ein transversales und integriertes Modell von Beratung muss nicht völlig neu entwickelt werden. Es kann auf unterschiedliche existierende Konzeptualisierungen zurückgegriffen werden. Beratung als therapienahes, klinisch kuratives Helfen einerseits und Beratung als Informationsweitergabe andererseits, sind die zentralen und immer wieder reproduzierten Vorstellungen und Leitbilder von Beratung. Sie sind hier und heute Bestandteil des kollektiven gesellschaftlich und kulturellen Verständnisses von Beratung. Als Alternative und Ergänzung favorisieren wir ein drittes und in dieser Form neues sich konstituierendes Modell, das die transversale Perspektive aufgreift und sie inhaltlich unterfüttert. Werfen wir aber dennoch vorab einen Blick auf die beiden erstgenannten Modelle.

Beratung als kleine Therapie

Das inzwischen hinlänglich kritisierte klinisch-kurative Modell von Beratung als ›Psychotherapieableger‹ und ›kleine Psychotherapie‹ – weitgehend orientiert

an einzelnen psychotherapeutischen Richtungen, aber methodeneklektisch – *weniger* tiefgreifend, *weniger* langwierig, in *weniger* abgeschotteten Settings für *weniger* schwere Störung. Diese Beratungsauffassung herrscht in psychologisch-psychozialer, aber auch pädagogischer und sozialer Theorie und Praxis weiterhin vor und es gibt viele Gründe für seine beständige Attraktivität:

- Es bietet Beratern und Beraterinnen ein attraktives Stück vom Therapeutennimbus.
- Es bietet Sicherheit im Expertenstatus in weitgehend formalisierter, sogar manualisierter Methodik und Technik, in Reduktion von Komplexität auf persönliche Schlüsselprobleme und deren konzentrierte Bearbeitung.
- Es bietet den psychotherapeutischen Professionen und Ausbildungen einen Markt, der gleichzeitig Geld bringt und die Psychotherapie quasi professionell 'unterschichtet'.
- Es ist kompatibel mit den Anforderungen vieler Anstellungsträger und Hilfeanbieter und bietet den so Ausgebildeten offenbar Chancen auf helfende Berufsmärkte – wohl auch, weil sich in Fachöffentlichkeit und Öffentlichkeit inzwischen eine entsprechende Erwartung gegenüber Beratung etabliert hat.
- Es ist attraktiv, weil erwiesenen Psychotherapiewirkungen auch eine Wirksamkeit dieser Beratungsabläger nahelegen

Diese psychotherapeutische Beratungsorientierung wird trotz des Psychotherapeutengesetzes und der entstandenen Ausgrenzung vieler Berater und Beraterinnen weiterhin in Konzepten von Beratung bedeutsam bleiben. Sie wird sicherlich in Zukunft von immer wieder neuen therapeutischen Strömungen geprägt werden und vor allem auch von den Entwicklungen einer allgemeinen Psychotherapie beeinflusst werden, die vieles beschreibt, was in der psychosozialen und sozialpädagogischen Beratung lange schon konzeptionelle Maxime ist (Ressourcenorientierung, Handlungsbezug, Transparenz und Klärung etc.). So ist und bleibt die psychotherapeutische Orientierung ein zentraler Referenzbereich der Beratung, mit dem die Beratungstheorieentwicklung auch in Zukunft kritisch wie produktiv auseinandersetzen muss.

Beratung als Information und Informierung

Wir finden zweitens in der deutschen Beratungslandschaft, insbesondere in Bereichen außerhalb von psychosozialen, sozialpädagogischen Arbeitsfelder sowie außerhalb des Gesundheitswesens wohl noch verbreiteter die landläufige Auffassung von Beratung als Bereitstellung und Vermittlung von Information und entsprechender Lenkung. Hier handelt es sich um eine Orientierung, die sich einerseits in immer mehr Lebensfeldern gefordert aber auch überfordert

sieht angesichts unüberschaubarer und unerschöpflicher Informationsflut – nicht nur für Ratsucher, sondern auch für Berater und Beraterinnen selbst. Es ist aber andererseits auch eine Beratungsorientierung, die sehen muss, dass sie aufgrund des direkten Zugang von Klienten und Nutzern zu Informationen in ihrer Bedeutung und Funktion zunehmend gefährdet ist. In vielen Bereichen ist der Informationszugang von Nutzern über neue Informationsmedien schneller, flexibler, aktueller, umfassender auch schwellenniedriger und selbstgesteuerter möglich als über die Inanspruchnahme rein informationszentrierter Beratung. Ratsucher sind hier Informationssucher und Informationsnutzer, die sich weitgehend selbstbestimmt in den bestehenden Informationsnetzwerken mit Informationen versorgen.

Als gegenläufige und paradoxe Entwicklung ist hier allerdings auch eine Zunahme von Beratung dort zu erwarten, wo Mediennutzer hilflos in den überbordenden Informationsfluten untergehen. Zwar gab es die Mediatisierung von Beratung in Form von Ratgeberliteratur oder Ratgebersendungen schon lange, aber sie wird aufgrund neuer Informationsmedien nicht nur zunehmen, sondern auch eigene neue Formen herausbilden – ‹online-Beratung›, nicht nur ‹eletronic-commerce›, sondern auch ‹eletronic-counselling› als ein zukunftsfähiger Markt, oder ‹virtuelle Beratung im virtuellen Beratungszimmer›, vielleicht gar den ‹Beratungscyborg› für den ‹netjunkie› sind keine Zukunftsvisionen mehr.

Es ist zu vermuten, dass das Informationsmodell der Beratung trotz seiner oberflächlichen Trivialität und Gleichsetzung von Beratung mit Informierung, in den kommenden Jahren vor großen Herausforderungen steht. Beratungstheorie wird ihr Verhältnis zur Information neu definieren müssen. Wir wissen nicht erst seit Mollenhauer (1965), dass Beratung auch immer mit Information und Informieren einhergeht, selbst wenn dieser Aspekt unter psychotherapeutischer Perspektive weitgehend ausgeblendet wurde. Aber im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Informations- und Wissensmedien muss dieses Verhältnis neue Aufmerksamkeit und Bedeutung erfahren. Der Informationsraum, in dem wir gegenwärtig und zukünftig leben werden, wird erheblich komplexer sein – und wird mit dieser Komplexität Beratung in sämtlichen Handlungsfeldern herausfordern. Es bedarf keiner besonderen prophetischen Gabe um zu prognostizieren, dass Beratung mehr Informationsarbeit werden wird (vgl. hierzu Kuhlen 1999). Beratungsprozesse werden in den nächsten Jahrzehnten somit vermehrt über neuen Medien und das Internet stattfinden, mit welchen Auswirkungen, wird zu diskutieren sein (vgl. Engel i. d. B).

Vorstellbar ist aber ebenso ein Gegentrend als Reaktion auf die durchmediatisierte Kommunikation in allen Lebensbereichen: die Suche nach face-to-face-Beratung und unvermittelter menschlicher Zuwendung, Begegnung und

Erfahrung: lokal statt global, real statt virtuell, dreidimensional statt zweidimensional. Es handelt sich um einen Gegentrend, der schon heute in den Debatten über Neue Medien zur ‚Revalidierung‘ (Welsch 1995b) des Realen geführt hat und der dazu beiträgt ein eigenständiges Vokabular für «künstliche Kommunikationen» (Krämer 1997) zu finden. Hiermit verbunden ist eine Perspektive der Doppelbeschreibung und deutlichen Trennung zwischen den realen und den künstlichen Wirklichkeiten.

Auch hierzu werden sich zukünftige Beratungsdiskurse und Beratungsmodelle verhalten müssen.

Heterogen reflexive Beratung als Ausgangspunkt für eine transversale Beratungsperspektive

Im Rahmen dieser Thematisierung öffnet sich Beratung aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Diskursen.

Dieser Bereich der Theorie und Praxis von Beratung, ist weniger klar abgrenzbar als die beiden zuvor genannten. Er speist sich aus unterschiedlichen, vornehmlich aus sozialwissenschaftlich-soziologischen, aber vermehrt auch philosophischen, pädagogischen Zugängen zu Beratung. Sozialpädagogische Orientierungen, alltags- und lebensweltorientierte Beratung, Beratung als Umgehen mit ‚erweiterter Normalität‘ als Folge allgemeiner ‚Pluralisierung‘ und Antwort auf die Vielfalt von Lebenslagen und Lebensstilen (Kurz-Adam, 1999), Gemeindepsychologische Ansätze (u. a. Keupp 1997; Rappaport/Seidman 2000) mit ihren Präventions-, Ressourcen-, Netzwerk- und Empowermentkonzepten (u. a. Price 1996; Stark 1996; Zimmermann 2000; Röhrle/Sommer 1999) sind hier zu verorten wie auch systemtheoretische und feld- oder habitustheoretischen Konzepten (Großmaß 1997, 2001). Konstruktivistische oder linguistisch-sprachtheoretische Modellvorstellungen werden ebenso thematisiert wie kulturelle und modernisierungskritische Perspektiven von Beratung (Engel 1997). Auch reflexive Konzepte einer ‚postmodernen‘ Therapie und Beratung (Anderson 1999) sowie narrationsorientierte Modelle aus einer Nichtwissens-Perspektive (Anderson & Goolishian 1990, 1992) können hier neue theoretische Entwürfe inspirieren. Ebenso ist der narrationsorientierte Empowermentansatz, den Rappaport (1995) vorlegt, mit seiner Thematisierung von Kultur und Lebenswelt eine weitere Perspektive zukünftiger Beratungsarbeit in sozialen Kontexten, die insbesondere die psychoedukative (s. v.) Arbeit rahmen kann. Auch erfahrungsorientierte Konzepte der Organisationsberatung, wenn auch sie sich von vereinfachenden Veränderungsmodellen verabschieden und ihre Beratungstätigkeit kontextuell reflexiv einschätzen und Beratung beispielsweise ebenfalls jenseits einfacher Metho-

dik als «Management von Dissens» (Zwingmann u. a. 2000) nachzeichnen, können zu einem anderen Konzept beitragen.

Auch neue qualitative Forschungsparadigmen, wie sie von Denzin und Lincoln (1994) vorgelegt und diskutiert werden, enthalten nicht nur mit Blick auf die Beratungsforschung, sondern auch für das Theorie- und Konzeptverständnis zukünftiger Beratung innovative Impulse.

Diese heterogene Diskurse bieten einerseits noch wenig Kontur, andererseits aber ein immenses Reservoir an interdisziplinären Schnittflächen und Integrationsperspektiven, an gegenseitigen Anknüpfungspunkten, die auch für eine Beratungsentwicklung jenseits von Psychotherapie und jenseits von Informationsvermittlung nutzbar scheinen – ohne deren Anteile und die Verbindungen zu ihnen zu negieren. Bedeutsam werden insbesondere jene Konzepte werden, die realisieren, dass die großen Erklärungsmodelle und Geschichten – wie z. B. auch traditionelle psychotherapeutische Schulen und Orientierungen mit eindeutigen Ursachen-, Methoden- und Wirkungsvorstellungen – «am Ende» sind und auch in der Beratung, die «kleinen» persönlichen und kollektiven Geschichten und Erzählungen an die erste Stelle treten. Beratungstheorie und Berater wie Beraterinnen werden berücksichtigen müssen, dass Klienten wie sie selbst vermehrt mit Unsicherheit, Unvorhersagbarkeit, Nichtwissen, Vieldeutigkeit und Paradoxien umgehen lernen müssen. und dass bisher weitgehend gegebenen oder angenommene Sicherheit, Vorhersagbarkeit, Planbarkeit und Eindeutigkeit in unserem Leben und unseren Lebensentwürfen abnimmt.

Das gilt, obwohl Berater und Beraterinnen in Berufsfeldern tätig sind, die sie nicht als akademische Lehrer oder Philosophen fern der Realität reflektieren lassen. Es gilt die öffentlich institutionell übernommene und insbesondere auch von den Ratsuchern erwartete professionelle Rolle in ihrer grundlegenden Paradoxie zu balancieren. Dies ist die Balance zwischen der Herstellung und Förderung von Orientierung, Klarheit, Planungssicherheit, Entscheidungszuversicht sowie prognostizierbaren Handlungserfolgen auf der einen Seite und dem Wissen um die zunehmende Abnahme der Sicherheiten, die eben diese Herstellung und Förderung ermöglichen. Die Verführung ist groß, diese Paradoxie zu verleugnen, Sicherheit sich selbst und dem Klientel gegenüber zu suggerieren und damit die Nachfragen nach einfachen und schnellen Lösungen zu bedienen.

Beratungstheorie braucht hier eine Perspektive, die Professionalität bewahrt, ohne in ein «falsches» und oberflächliches Expertentum abzugleiten. Professionelle Beratung der Zukunft weis um die Brüchigkeit und Begrenztheit ihres

Wissens und geht offensiv, reflexiv und produktiv damit um. So wie zum Beispiel Gelatt sein Konzept einer «positiven Nichtsicherheit» entwirft, das die Notwendigkeit betont, in Beratungsprozessen den Umgang mit Vieldeutigkeit, Widersprüchlichkeit, Unsicherheit, die Akzeptanz von Inkonsistenz und die Bedeutung von intuitiver neben rationaler Entscheidung zu erlernen (Gelatt 1989). Auch die neuere pädagogische Handlungsorientierungen (Combe & Helsper 1996) weisen in eine ähnliche Richtung.

Unsere These ist, dass diese vielfältigen theoretischen Zugänge die Zukunft der Beratung als eigenständige interdisziplinäre Handlungsorientierung und Profession prägen müssen. In ihnen sehen wir Potentiale einer konzeptionellen Weiterentwicklung der Beratung aus einer «steril» gewordenen Beratungsdiskussion. Das heißt nicht, die Theorie- und Praxisbestände von Beratung zu leugnen, die in psychotherapeutischen Schulen grundlegend sind (z. B. in humanistischen, kognitiv-behavioralen, psychodynamischen oder «allgemeinen») und auch nicht, Informationsgehalte von Beratung zu vernachlässigen, die in vielen Feldern von zentraler Bedeutung sind. Gebraucht wird aber eine theoretische transversale Rahmung, die schon heute und in Zukunft noch mehr und andere Orientierungen aufnehmen kann und sie in neuen Beratungsmodellen verbindet, die theoretisch (wie praktisch) neue zukunftsweisende Akzente setzen.

6 Schluss

Für all diese von uns nachgezeichneten Entwicklungstrends und skizzierten neuen Orientierungsmöglichkeiten von Beratung gilt, dass sie uns keine Sicherheit versprechen können, vielmehr sollte uns deutlich werden, «dass die alte Geschichte, von der wir nun wissen, dass sie unzulänglich ist, zunehmend an Gültigkeit verliert, wiewohl aber eine neue Geschichte noch nicht geschrieben ist. Und somit befinden wir uns gegenwärtig auf der Suche nach Teilen dieser neuen Geschichte, sowie danach, wie man sie überhaupt erzählen kann, und wie aus ihr letztlich eine zusammenhängende Geschichte werden könnte. Da wir den Ausgang unseres Suchprozesses nicht wissen, bleiben wir gegenwärtig Bastler (*«bricoleurs»*), die damit beschäftigt sind, eine Geschichte zusammenzusetzen, von der wir aber schon jetzt vermuten, dass sie niemals mehr über die Einheitlichkeit, die Glätte sowie die Geschlossenheit der alten Geschichte verfügen wird». So formulierten Yvonna Lincoln und Norman Denzin (1994, S. 584) den Abschied von traditioneller sozialwissenschaftlicher Forschung und riefen zu einem neuen Nachdenken und Konzipieren jenseits vertrauter Modelle auf. Eine derartige Perspektive mag verunsichern, aber auch inspirieren, enthält sie doch das Versprechen auf Neues und die Chance argumentative wie konzeptionell ausgetretenen Wege zu verlassen. So bleibt auch die Weiterentwicklung von Beratung Risiko und Chance zugleich.

Literarturliste

- Alcorn, J. (1991): Counseling Psychology and health applications. *The Counseling Psychologist*, 19, 3, 325–341.
- Anderson, H. (1999): Das therapeutische Gespräch. Der gleichberechtigte Dialog als Perspektive der Veränderung. Stuttgart: Klett. Cotta.
- Anderson, H./Goolishian, H. (1990): Menschliche Systeme als sprachliche Systeme. In: *Familiendynamik* 3, 212–243.
- Anderson, H./Goolishian, H. (1992): Der Klient ist Experte: Ein therapeutischer Ansatz des Nicht-Wissens. In: *Zeitschrift für systemische Therapie* 3, 176–189.
- Backes, G. M. & Clemens, W. (1998): *Lebensphase Alter*. Weinheim: Juventa.
- Bayne, R./Horton, I./Birrose, J. (Hg.) (1996): *New Directions in Counselling*. Routledge: London.
- Bechtler, H. (1996): Zwischen Resignation und Neubeginn. Zu den Problemen und Beratungsbedürfnissen von Frauen zwischen 45 und 60 Jahren. München: Olzog.
- Beck, U.: *Die Theorie des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt a. M. 1993.
- Beck, U. (1996): Wissen oder Nicht-Wissen? Zwei Perspektiven «reflexiver Modernisierung». In: U. Beck, A. Giddens & S. Lash: *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 289–315.
- Beck, U. & Bonß, W. (Hg.) (2000): *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berry, S. (1996): Learning to live with live-threatening illness. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling*. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 307–313.
- Chaplin, J. (2000): *Counselling and gender*. In: S. Palmer & G. MacMahm (Eds.): *Handbook of Counselling*. London: Tavistock, 269–284.
- Cheung, F. M. (2000): Deconstructing counselling in a cultural context. *The Counseling Psychologist*, 28, 1, 123–132.
- Combe, A. & Helsper, W. (Hg.) (1996): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cummings, N. A. (1995): Impact of managed care on employment and training: A primer for survival. *Professional Psychology: Research and Practice*, 26, 1, 10–15.
- Denzin, N. & Lincoln, Y. (1994): *Handbook of Qualitative Research*. London, Thousand Oaks: Sage.
- Dewe, B., Ferchhoff, W., Scherr, A. & Stüwe, G. (1993): *Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. Weinheim, München: Juventa.
- Dryden, W. (1996): Possible future trends in counselling and counsellor training: a personal view. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling: The BAC Counselling Reader*. London: Sage, 596–603.
- Edwards, S. A., Rachal, K. C. & Dixon, D. N. (1999): *Counselling psychology and welfare reform – implications and opportunities*. *The Counseling Psychologist*, 27, 2, 263–284.
- Engel, F. (1997): *Dacapo – oder moderne Beratung im Themenpark der Postmoderne*. In: F. Nestmann (Hrsg.): *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. Tübingen: dgvt.
- Engel, F. & Nestmann, F. (1995): *Beratung – Lebenswelt, Netzwerke, Institutionen*. In: K. M. Krüger & T. Rauschenbach: *Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske+Budrich, 177–188.
- Feltham, C. (1995): *What is counselling?* London: Sage.
- Fox, R. E. (1994): Training professional psychologists for the twenty-first century. *American Psychologist*, 49, 3, 200–206.
- Geertz, C. (1994): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gelatt, H. B. (1989): *Positive Uncertainty: A New Decision-Making Framework for Counseling*: *Journal of Counseling Psychology* 36, 2, 252–256.
- Gergen, K. J. (1998): *Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein*. In: Straub, J. (Hg.): *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 170–202.
- Giddens, A. (1996): *Risiko, Vertrauen, Reflexivität*. In: Beck, U., Giddens, A. & Lash, S.: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 316–337.
- Godden, M. (1996): *Counselling people with a disability*. In: S. Palmer/S. DAINOW & P. Milner (Eds.): *Counselling*. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 225–229.
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe*.
- Gross, P. (1994): *Die Multioptionengesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Großmaß, R. (1997): *Paradoxien und Möglichkeiten Psychosozialer Beratung*. In: Nestmann, F. (Hrsg.): *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. Tübingen: dgvt, 111–136.
- Großmaß, R. (2001): *Psychische Krisen und sozialer Raum. Eine Sozialphänomenologie psychosozialer Beratung*. Tübingen: dgvt.
- Harper, F. D. (2000): *Editorial: Challenges to counseling professionals for the new Millenium*. *International Journal for the Advancement of Counseling*, 22, 1–7.
- Helsper (1996): *Antinomien des Lehrerhandelns in modernisierten pädagogischen Kulturen. Paradoxe Verwendungsweisen von Autonomie und Selbstverantwortlichkeit*. In: Combe, A. & Helsper, W. (Hg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 521–569.
- Hersch, L. (1995): *Adapting to health care reform and managed care: Three strategies for survival and growth*. *Professional Psychology: Research and Practice*, 26, 1, 16–26.
- Hershenson, D. B./Power, P. W. & Waldo, M. (1996): *Community Counseling. Contemporary theory and practice*. Boston: Allyn and Bacon.
- Hitchings, P. (2000): *Counselling and sexual orientation*. In: S. Palmer & G. MacMahm (Eds.): *Handbook of Counselling*. London: Tavistock, 303–316.
- Hörning, K. H. & Winkler, R. (Hg.) (1999): *Widerspenstige Kulturen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hörster, R.: *Bildung*. In: H. H. Krüger & W. Helsper (Hg.): *Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft*. Opladen, 1995, 43–52.

- Horton, I., Bayne, R. & Bimrose, J. (Eds.) (1996): New directions in counselling: a roundtable (with Fiona Palmer Barnes, Judith Baron, Michael Jacobs, David A. Lane, Brian Thorne, Diana Whitmore and Ray Woolfe). In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling: The BAC Counselling Reader*. London: Sage, 604–628.
- Jukes, A. (1996): Working with men who are violent to women. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling. The BAC Counselling Reader*. London: Sage, 254–259.
- Kagan, R. M. (1991): *Counseling Psychology in health settings*. *The Counseling Psychologist*, 19, 3, 376–381.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Mitscherlich, B., Kraus, W. & Strauss, F. (1999): *Identitätskonstruktionen*. Reibek: Rowohlt Verlag.
- Keupp, H. (1997): Psychosoziales Handeln in der postmodernen Gesellschaft: Von den schicksalsmächtigen Meta-Erzählungen zu den eigenwilligen Geschichten vom »Aufrechten Gang«. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 29, 1, 41–66.
- Krämer (1997): Vom Mythos »Künstliche Intelligenz« zum Mythos »Künstliche Kommunikation« oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von internet-Interaktionen möglich?. In: Munker, S. & Roessler, A. (Hrsg.): *Mythos Internet*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krüger (1995): Erziehungswissenschaft in den Antinomien der Moderne. In: Krüger, H. H./Helsper, W. (Hrsg.): *Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft*. Opladen, 319–326.
- Kühlen, R. (1999): Die Konsequenzen von Informationsassistenten. Was bedeutet informationelle Autonomie oder wie kann Vertrauen in elektronische Dienste in offenen Informationsmärkten gesichert werden? Frankfurt: Suhrkamp
- Kurz-Adam, M. (1999): Selbstbewußte Unordnung. Vom Umgang mit der Vielfalt in der Beratungsarbeit. In: Marschner, L. (Hrsg.): *Beratung im Wandel*. Mainz: Matthias-Gründewald-Verlag 77–89.
- Lenz, A. (2001): Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. *Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven*. Weinheim: Juventa
- Leong, F. T. L. & Blustein, D. L. (2000): Toward a global vision of Counseling Psychology. *The Counseling Psychologist*, 28, 1, 5–9.
- Luhmann, N./Schorr, E. (1988): Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lyotard, J. F. (1994 [1978]): *Das postmoderne Wissen*. Ein Bericht. Wien: Passagen Verlag.
- Mankowski, E./Rappaport, J. (1995): Stories, Identity, and the Psychological Sense of Community. In: Wyer, R. S. (Ed.): *Knowledge and Memory: The Real Story*. Hillsdale, New Jersey, S. 211–225.
- McLeod, J. (1996): The emerging narrative approach to counselling and psychotherapy. In: *British Journal of Guidance and Counselling*, 24 (2), S. 173–184.
- McLeod, J. (1997): *Narrative and Psychotherapy*. London: Sage.
- McLeod, J. (1998): *An Introduction to Counselling*. Buckingham: Open University Press
- McLeod (2000): *Qualitative Research in Counselling and Psychotherapy*. London: Sage.
- Mollenhauer, K. (1965): Das pädagogische Phänomen »Beratung«. In: K. Mollenhauer/C. W. Müller: »Führen« und »Beraten« in pädagogischer Sicht. Heidelberg, S. 25–50.
- Morgan, M. R. (1996): Counselling skills for professionals working with people with disabilities and their families. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling. The BAC Counselling Reader*. London: Sage, 230–233.
- Nestmann, F. & Tappe, M. (1979): Thesen zu einem besseren Verständnis von Beratung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 9/10, 153–171.
- Nestmann, F. (Hrsg.) (1997): *Beratung – Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F. (1988): *Beratung*. In: G. Hörmann & F. Nestmann (Hrsg.): *Handbuch der psychosozialen Intervention*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 101–113.
- Nestmann, F. (1983): *Beratung in den 80er Jahren – Versuch einer Situationsanalyse auf der Basis internationaler Erfahrungen*. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 3, 131–146.
- Nestmann, F. (1999): Psychische Störungen in der Migration und interkulturelle Beratung. In: M. Gemende/W. Schröder & S. Sting (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen – Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität*. Weinheim: Juventa, 171–191.
- Nestmann (1988): *Beratung*. In: Hörmann, G. & Nestmann, F. (Hrsg.): *Handbuch der psychosozialen Intervention*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Norcross, J. C. & Greencavage, C. M. (1989): Eclecticism and integration in counselling and psychotherapy: major themes and obstacles. *British Journal of Guidance and Counselling*, 17, 3, 227–247.
- Palmer, S./Dainow S. & Milner, P. (Eds.) (1999): *Counselling. The BAC Counselling Reader*. London: Sage.
- Payne, M. (2000): *narrative therapy. An Introduction for Counsellors*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.
- Parry, A./Doan, R. (1994): *Story-Re-Visions. Narrative Therapy in the Postmodern World*. Guilford Press: New York.
- Pedersen, P. P. (1991): Multiculturalism as a generic approach to counseling. *Journal of Counseling and Development*, 70, 6–12.
- Petzold, H. (1999): *Integrative Therapie*. Paderborn: Junfermann.
- Phillips Bingham, R. (2000): 1999 Presidential Address: lessons learned at the half-century mark. *The Counseling Psychologist*, 28, 1, 143–149.
- Polkinhorne, D. E. (1998): *Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven*. In: Straub, J. (Hg.): *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 12–45.
- Price J. R. (1996): *Empowerment*. Hay House.
- Rappaport, J. (1995): *Empowerment Meets Narrative: Listening to Stories and Creating Settings*. In: *American Journal of Community Psychology*, 23, 5, 795–812
- Rappaport, J. & Seidman, E. (Eds.) (2000): *Handbook of Community Psychology*. New York: Kluwer.
- Ratna, H. (1996): *Counselling deaf and hard of hearing clients*. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): *Counselling. The BAC Counselling Reader*. London: Sage, 234–241.
- Reese-Schäfer, W. (1999): Die seltsame Konvergenz der Zeitdiagnosen: Versuche einer Zwischenbilanz. *Soziale Welt* 50, 433–448.

- Röhrle (1994): Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung. Weinheim: PVU.
- Röhrle B. & Sommer, G. (1999): Prävention und Gesundheitsförderung. Tübingen: dgvt.
- Rorty, R (1995): Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rose, S. (1996): Counselling following trauma. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): Counselling. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 272–278.
- Sarbin, T. R. (1986): The Narrative as a Root Metaphor for Psychology. In: Derselbe (1986): Narrative Psychology. New York, S. 3–22
- Schulze, G. (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt, New York: Campus Verlag
- Schütze, F. (1992): Sozialarbeit als bescheidene Profession. In: Dewe, B. u. a. (Hrsg.): Erziehen als Profession. Opladen: Leske und Budrich, 133–170.
- Schütze, F. (1996): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien professionellen Handelns. In: Combe, A. & Helsper, W. (Hg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 183–275.
- Segal, J. (1996): Use of the concept of unconscious phantasy in understanding reactions to chronic illness. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): Counselling. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 201–210.
- Seligman, M. (1995): The effectiveness of psychotherapy – the Consumer Reports Study. *American Psychologist*, 50, 12, 965–974.
- Sennett, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag, 1998.
- Sickendiek, U./Engel, F. & Nestmann, F. (1999): Beratung – Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. Weinheim: Juventa.
- Stark, W. (1996): Empowerment – Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis. Lambertus: Freiburg i. Br.
- Thiersch, H. (1992): Lebensweltorientierte soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim: Juventa.
- Thorne, B. & Dryden, W. (1993): Counselling: interdisciplinary perspectives. Buckingham: Open University Press.
- van der Loo, H & van Reijen, W. (1992): Modernisierung. Projekt und Paradox. München: DTV Verlag.
- Waring, T. & Wilson, J. (1996): The management of denial in a group programme for domestic violence. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): Counselling. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 260–265.
- Weaver, C. (1996): Counselling in a disaster. In: S. Palmer/S. Dainow & P. Milner (Eds.): Counselling. The BAC Counselling Reader. London: Sage, 266–271.
- Weingarten, K(1999): Das unscheinbar und das Gewöhnliche: Die alltägliche Praxis einer postmodernen narrativen Therapie. *Familiendynamik*: 24, 1, 29–50.
- Welsch, W. (1995a): Transversale Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Welsch (1995b): Künstliche Paradiese? Betrachtungen zur welt der elektronischen Medien und zu anderen Welten. In: Baacke, D. & Röhl, F. J. (Hrsg.): Weltbilder Wahrnehmung Wirklichkeit. Der ästhetisch organisierte Lernprozess. Opladen: Leske und Budrich, 71–95.
- White, M. & Epston, D. (1990): Narrative Means to Therapeutic Ends. New York: Norton.
- Whiteley, J. M. (1999): The Paradigms of counseling psychology. *The Counseling Psychologist*, 27, 1, 14–31.
- Woolfe, R./Dryden, W. (1996) (Eds.): Handbook of Counselling Psychology. Sage Publications: London.
- Zimmermann (2000): Empowerment Theory: Psychological, organizational, and community levels of analyses. In: Rappaport, J. & Seidman, E. (Eds.): Handbook of Community Psychology. New York: Kluwer, 43–64..
- Zwingmann, E., Schwertl, W., Staubach, M. Emlein, G. (2000): Management von Dissens. Die Kunst systemischer Beratung von Organisationen. Frankfurt: Campus Verlag.